

4° A. n. 108 ^{el} / 3

AACHENER BEITRÄGE FÜR BAUGESCHICHTE
UND HEIMATKUNST · BAND 3

Veröffentlicht vom Aachener Geschichtsverein

DAS ALTE AACHEN
seine Zerstörung und sein Wiederaufbau

HERAUSGEGEBEN IM AUFTRAGE DES
AACHENER GESCHICHTSVEREINS

IN VERBINDUNG MIT
BERNHARD POLL

VON ALBERT HUYSKENS

☆

Mit 144 Abbildungen

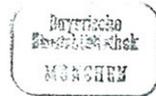
AACHEN 1953

VERLAG DES AACHENER GESCHICHTSVEREINS

1953

Ⓚ

X 209-19



| Abb. | | Seite |
|------|-----------------------------------|-------|
| 121 | Stadtplan 1649 (Blaeu) | 177 |
| 122 | Kurleben 1736, Komphausbadstraße | 200 |
| 123 | Aachen 1788, das Badezentrum | 190 |
| 124 | Burtscheid 1736, Dammstraße | 200 |
| 125 | Burtscheid 1788, Teilausschnitt | 196 |
| 126 | Der Elisenbrunnen um 1830 | 200 |
| 127 | Gasthof Zu den Vier Jahreszeiten | 201 |
| 128 | Aachen 1830, Teilausschnitt | 206 |
| 129 | Aachen und Burtscheid 1830 | 207 |
| 130 | Gasthof Zur Kaiserlichen Krone | 201 |
| 131 | Burtscheid 1822, Promenade | 201 |
| 132 | Aachen 1830, Gesamtansicht | 208 |
| 133 | Burg Frankenberg um 1855 | 208 |
| 134 | Burtscheid 1830, Teilausschnitt | 209 |
| 135 | Burtscheid um 1830, Gesamtansicht | 208 |
| 136 | Der Burtscheider Viadukt um 1855 | 209 |
| 137 | Aachen 1880, Teilausschnitt | 214 |
| 138 | Aachen und Burtscheid 1880 | 214 |
| 139 | Burtscheid 1880, Teilausschnitt | 214 |
| 140 | Aachen 1930, Teilausschnitt | 222 |
| 141 | Aachen und Burtscheid 1930 | 222 |
| 142 | Burtscheid 1930, Teilausschnitt | 222 |
| 143 | Komphausbadstraße um 1845 | 209 |
| 144 | Friedrich-Wilhelm-Platz um 1904 | 209 |

MONUMENTA GERMANIAE
HISTORICA
Bibliothek

Quellen der Abbildungen

Helene Baumann 36, Baurmann 4, 7, 8, 10, 43, Bredol-Lepper 11, 13, 16, 17, 20, 25, 27, 28, Joh. Crumbach 58, Fisch 14, H. Gemünd 66—68, 71, 73, 77, 79, 82, 83, W. Hofmann 118—120, 123, 125, 128, 129, 134, 137—142, H. Königs 2, 3, 12, 18, 19, 21—24, 26, 29, 30, 39—42, 44, 45, 46, 48—53, 55, 56, 59, 60, 62, F. Kreusch 6, 9, Lantin-Weckauß 33, Bildarchiv Foto Marburg 94, 96, 101, 102, Matzkowski 32, O. Petermann 57, Pützer 95, M. Röntgen 69, 70, 72, 74, 76, 78, 80, 81, 84—87, 90—93, 97, 99, H. Saeger, 15, Schmeck 31, B. L. von Schwartzberg 34, 35, Staatliche Bildstelle Berlin 54, Stadtarchiv 1, 61, 65, 88, 89, 103, 104, 117, 121, 122, 124, 126, 127, 131, 132, 133, 135, 136, 143, 144, Stadtbildstelle 5, Stadtplanungsamt 105, Stadtplanungsamt W. K. Fischer 107—116, Städt. Denkmalpflege 37, 38, 47, 63, Statistisches Amt Stadt Aachen 106, Suermondtmuseum 64, 130.

Die katholischen Kirchen

Von Diözesanbaurat Dombaumeister Felix Kreusch

Einleitung

Wenn auch die Beseitigung der Kriegsschäden bei den meisten der folgenden Bauten von uns mit beobachtet und bei einigen sogar persönlich geleitet wurde, kann der Bericht keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Bei der Aufzählung der Kriegsschäden möge man bedenken, — und besonders Augenzeugen, die nicht zu Rate gezogen werden konnten, sind darum gebeten — daß Umfang, soweit er nicht mehr durch eigenen Augenschein festzustellen war, und Datum, das in allen Fällen auf mündliche oder schriftliche Mitteilung anderer zurückgeht, nicht mit der Präzision, wie gewünscht, festgelegt werden konnten. Manche Chroniken sind vernichtet, andere wurden in jenen turbulenten Zeiten nicht fortgeführt, viele Gewährspersonen sind inzwischen verstorben. Um so mehr habe ich an dieser Stelle den hochwürdigen Pfarrgeistlichen, den Ordensoberen und -oberinnen, Kirchenvorstehern, Küstern, den beauftragten Architekten und allen zu danken, von denen ich Mitteilungen oder Aufzeichnungen erhielt.

Als bekannt vorausgesetzt sind außer den früheren Jahrgängen der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins die Inventarisationsbände „Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz“, herausgegeben von Paul Clemen, besonders die Bände „Stadt Aachen I.“ und „Stadt Aachen II.“, beide von Karl Faymonville. In einzelnen Fällen kann der Bericht als Ergänzung zu den Aufzeichnungen dieser Bände betrachtet werden, in vielen Fällen leider als Abbuchung. Beim Dom sind Tatsachen, auf die zwischenzeitliche Veröffentlichungen hinwiesen, nicht mehr im einzelnen dargestellt. Der Vollständigkeit halber sind auch die nicht denkmalswerten Bauten aufgeführt, bei denen, wenn nicht die historische, so doch die etwa durch die Instandsetzung erlangte künstlerische Bedeutung gewürdigt werden soll.

Bei den denkmalswerten Bauten konnte der Kürze der Zeit wegen die einschlägige Literatur leider nicht gesichtet und hinreichend gewertet werden. Dies wäre einer Neuinventarisierung gleichgekommen und konnte nicht im Rahmen dieser Aufzeichnungen liegen. Es ist daher in diesen Fällen mehr der Befund geschildert als versucht, ihn in seine geschichtlichen Zusammenhänge einzuordnen. Die volle Auswertung der zu Tage getretenen Tatsachen muß einer erschöpfenden Darstellung der Einzelfälle, verbunden mit jeweiligem Quellenstudium, für später vorbehalten bleiben.

I. Der Dom

A. Die Schäden.

Zur Sicherung einzelner Bauteile gegen die Einwirkungen des Krieges wurden umfangreiche Schutzmaßnahmen getroffen. Die Bronzetüren der Westfront erhielten schwere Splitterschutzmauern. Das Westjoch des Sechzehneckes wurde im Erdgeschoß gegen Westen und Osten durch Splitterschutzwände ab-

geschlossen, innerhalb deren die starke Holzkonstruktion zur Verstärkung des Gewölbes Platz fand. Alsdann wurde um den daraufstehenden Krönungsstuhl zuerst ein hölzerner Splitterschutzkasten angebracht, dicht mit Sand gefüllt und später mit Backstein und schweren Rundeiseneinlagen ummauert. Eine gleich hohe Backsteinwand in leicht gebogenem Grundriß (Gewölbewirkung) im Osten der Kaiserloge und die Zumauerung der großen Westfenster unterstützten die Wirkung. Die 14 Figuren und Engelskonsolen in der Chorthalle wurden mit Holzkästen umgeben, die voll mit Sand gefüllt waren, die Wand der Allerseelenkapelle und der Ambo Heinrichs II. in gleicher Weise geschützt. Der Kronleuchter Barbarossas wurde zum Schutz gegen Splittergefahr dicht unter dem Gewölbe des nordnordwestlichen Dreiecksjoches des unteren Umganges des Oktogons aufgestellt, nachdem die gravierten Fußplatten der Türmchen besonders in Sicherheit gebracht waren. Der Schatz wurde rechtzeitig nach auswärts verlagert¹⁾. Die Schutzverschlüsse erhielten zur Milderung des bedrückenden Aussehens meist hinweisende, kalligraphische Bezeichnungen oder vorgehängte Gipsabgüsse von passenden Plastiken. (Abb. 1.)

Umgekehrt wurden Mitte Oktober 1939 die Architekturreste im Kreuzgang aufgestellt, die im städtischen Museum in der Pontstraße wegen Einrichtung eines Luftschutzkellers im Wege waren²⁾, mit Ausnahme des Altars des Merkur Susurrío, der hoffentlich noch folgt.

Nach diesen wie allgemein anfänglich für überflüssig gehaltenen Sicherungsmaßnahmen brach mit dem großen Luftangriff auf Aachen am 9./10. Juli 1941 das Geschick über den Dom herein. Alle Dächer des Kreuzganges und der anstoßenden Gebäude samt der Dompropstei wurden vernichtet und brannten bis auf die überwölbten Bauteile (Kreuzgang, Schatzkammer und Archiv) aus. Eine Sprengbombe vernichtete die südliche Heiligtumskapelle, deren Trümmer das Dach der Ungarischen Kapelle und des Südwestjoches des Sechzehneckes durchschlugen, bei letzterem sogar das Gewölbe, das Mosaik, die Marmorplatten der Wand und karolingische Kämpfergesimse beschädigten. In der Ungarischen Kapelle stürzte Stuck vom Gewölbe.

Die einzige, bis dahin noch erhaltene frühe Glasmalerei des Domes, die Wappenscheiben im Maßwerk des östlichen Fensters der Michaelskapelle (s. Faymonville „Das Münster zu Aachen“, 1916, S. 116 f.), wurde vernichtet.

An der Karlskapelle Schäden an den nordöstlichen Strebebfeilern und ein Stück der Dachgalerie zerstört. Ein Figurenbaldachin fiel ab. Am Chor Schäden an den Strebebfeilern, den Gewölberippen, bei der Matthiaskapelle am Maßwerk. Alle Fenster wurden schwer beschädigt. Dank dem tatkräftigen Eingreifen von Prälat Dr. Joh. Schümmer und von Dr. Steph. Buchkremer hielten die in der Nähe untätig stehenden Feuerwehren die an die lichterloh brennenden Anbauten grenzenden Teile des Domes unter Wasser, so daß das Feuer auf die Anbauten beschränkt blieb. Der Südflügel des Kreuzganges litt sehr unter dem Löschwasser. Als im Jahre 1939 der nach dem Denkmalsband hier ge-

¹⁾ Über die Schutzmaßnahmen s. „Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, das Münster zu Aachen“, Sonderband mit handschriftlichen Aufzeichnungen Josef Buchkremer im Stadtarchiv und Bericht desselben Verfassers über die Verlagerung des Schatzes im Archiv des Karlsvereins.

²⁾ S. die Registrierung dieser Stücke in „Dom zu Aachen, Beiträge zur Baugeschichte“, Aachen 1940, von Prof. Josef Buchkremer.

legene Kapitelsaal zur Singschule umgewandelt wurde, kamen die hier hängenden losen Ölgemälde von hier in den Dom, in andere Baulichkeiten des Kapitels, in das bischöfliche Palais (Gemälde des Bischofs Berdolet) oder ins Generalkonvikariat (Beweiung Christi) bis auf die 4 Rundbilder. So blieben diese Bilder einschl. der zeitig in Sicherheit gebrachten 4 Rundbilder erhalten. Nur der Wandkalender des Kapitels von Joh. Jos. Couven, 1748, wurde im Archiv bis auf einen Rest zerstört.

Mit der Singschule wurden die zu ihrem Behuf eingebauten Basen und Kapitelle der Säulen vernichtet sowie ein Eisengitter in der Nische, alle alt, und im Obergeschoß eine Stucknische mit Darstellung des Engels, der den hl. Josef weckt, ehemals in der Kapelle des Kahr'schen Hauses Pontstraße 133.

Die Fenster setzte die Glasmalerei Dr. H. Oidtmann Linnich alsbald notdürftig instand. Soweit möglich, wurden die Gewölbe und Maßwerke vom gleichen Gerüst aus ausgebessert. Das Dach des Sechzehneckes und der Ungarischen Kapelle (Abb. 2) wurde geflickt, die südliche Turmkapelle mit einer Betonplatte über einer Zerschellschicht aus Sand abgedeckt, der Kreuzgang und die Schatzkammer mit einem flachen Notdach abgedeckt, wozu am Süd- und Nordflügel die Mauern des ehemaligen Pultdaches ganz und am Westflügel teilweise abgestoßen werden mußten.

Der für die ganze Stadt verhängnisvolle Angriff vom 14. 7. 1943 brachte dem Dom dank erfolgreicher Bekämpfung von Lokalbränden durch den beherzten Brandschutztrupp, den Dr. Stephan Buchkremer aus Jungen zusammengestellt hatte und leitete, keine folgenschweren Schäden. Am 23. 12. 1943 zerstörte ein Volltreffer die Südwestecke des Kreuzganges, und eine nichtexplodierte Fliegerbombe durchschlug die Chorthalle, zerstörte Teile des Dachstuhles, drei Gewölberippen, die anschließenden Kappen und beschädigte viele andere Werksteinteile der Gewölbe, der Wände und das Fenstermaßwerk. Hierdurch und durch die neue, so schnell nicht zu reparierende Zerstörung der Fenster war man gezwungen, auf die Benutzung der Chorthalle vorläufig zu verzichten. Man trennte sie durch eine Holzwand zwischen den östlichen drei Bögen des Sechzehneckes ab und konnte an einem westlich davor errichteten Notaltar am Karisfest 1944 im Oktogon wieder Gottesdienst halten. Bei der oberen Abtrennung verblieb die Orgel beim Oktogon.

Bei einem Angriff auf den Münsterplatz Mitte Januar 1944 erlitten die Kapellen des Domes Schäden, besonders deren Verglasungen.

Nachdem die östliche Trennwand bei den Angriffen am 11. 4. und 25. 5. 1944 beschädigt wurde, feierte man das Opfer an der Ostseite der Splitterschutzwand im Westen des Oktogons. Auch traf am 25. 5. 1944 eine Bombe den Südwestteil des Kreuzganges von neuem, so daß mit dem Treffer vom 23. 12. 1943 vier Joche des Südflügels, das Südwestjoch und 2 anschließende Joche des Westflügels ganz zerstört waren, und fügte den benachbarten Teilen schwere Schäden zu.

Die Flachdächer des Nord- und des Ostflügels wurden mit den Resten des Notdaches im März 1945 abgedeckt; der Großteil dieser mit schlechter Pappe gedeckten Dächer konnte später, nach Bereitstellung durch die Besatzung, mit Zinkblech abgedeckt werden. Bei der Belagerung lag der Dom zeitweilig unter Beschuß. Die großen Schäden an den oberen Partien der Strebebfeiler 4a, 5a (Abb. 3) und 6a und viele Splitterlöcher in den Gewölben der Chorthalle, in den

Außenflächen des Westwerkes und des Turmes und der Dächer rühren daher. Durch einen Granattreffer in das Dach der Ungarischen Kapelle war das Dach eine Zeitlang offen, wodurch die Südwand sehr durch Nässe litt.

B. Die Instandsetzung.

1. Oktogon, Chorhalle und Turm:

Nach Instandsetzung der Trennwand im Osten zwischen Sechzehneck und Chorhalle konnte das Oktogon am 25. 3. 1945 wieder gegen Osten benutzt werden. Nach Beendigung des Krieges brach man sogleich die Splitterschutzwände in der Kaiserloge, vor der Wolfstüre und zwischen Oktogon und Sechzehneck ab (13. bis 19. 6. 1945). Im Juli 1945 setzte das Baugeschäft Robert Grünzig in die Strebepeiler 4a und 5a große Backsteimplomben vom hohen Gerüst aus ein, in Anbetracht der damaligen vollständigen Lähmung des Wirtschaftslebens eine schwierige und anerkanntenswerte Leistung.

Am Karlsfest 1946 beschloß man, die östliche Abtrennung der Chorhalle nach dem Entwurf des Dombaumeisters Josef Buchkremer weiter östlich in die Chorhalle hinein zu verlagern, so daß der Altar westlich vor dieser Wand etwa in die Nähe des heutigen Platzes des Hauptaltars zu stehen kam. Nach diesen Arbeiten konnte am 9. 6. 1946 der neu hinzugewonnene Raum der Chorhalle mitbenutzt werden. Von den westlichen Chorfenstern umfaßte dieser Raum 4 Felder in der Breite und 6 in der Höhe, die blank verglast wurden. (Dieser Zustand blieb bis zur Fertigstellung der Chorhalle am 23. 6. 1951.)

Nach der Währungsreform wurde die schon vorher begonnene Einrüstung der Chorhalle zügig fortgesetzt, so daß die zerstörten Gewölbe und die Steinteile der Fenster erneuert werden konnten. Mit dem Aufstellen der Lehrgerüste für die Gewölbeerneuerung begann die bauleitende Tätigkeit des Verfassers am Dom, vorerst in Vertretung des erkrankten Dombaumeisters Prof. Jos. Buchkremer. Die neuen Rippenteile bestehen aus Ettringer Tuff, die Gewölbekappen selbst aus Limburger Mergelstein, den die Besitzer von Trümmergrundstücken in der Stadt gerne bereitstellten. Prof. Buchkremer ließ sich an seinem Krankenlager über diese Arbeiten berichten und erteilte noch manchen wertvollen Rat. Er starb am 11. 1. 1949.

In den Sommermonaten der Jahre 1949/50 wurde die durch Brand und Beschuß beschädigte Dachhaut ausgebessert, die des Oktogons zu über einem Viertel erneuert, 1951 die durch Granaten zerfetzte Laterne des Kuppeldaches in Holz und Bleideckung hergerichtet, die Turmgalerie an der Südwestecke ergänzt, die Plattform über dem südlichen Treppenturm mit einem einfachen Eisengeländer und einem besseren Zugang mit Überdachung versehen.

Seit Oktober 1949 entstanden bei der Glasmalerei Dr. H. Oidtman in Linnich nach den Entwürfen von Walther Benner die figürlichen Glasgemälde der drei östlichen Chorschlußfenster und der unteren Zonen der seitlichen. Im Laufe des Jahres 1950 kamen die oberen ornamentalen Zonen dieser Fenster bei der Werkstatt Hein Derix in Kevelaer, ebenfalls nach Benners Entwürfen, dazu und bei beiden Werkstätten die ornamentalen Verglasungen der 4 großen Fenster des Vorderchores nach Entwürfen von Prof. Anton Wendling. Im Frühjahr 1951 begann man mit dem Einsetzen. (Über diese größte, im Zusammenhang ausgeführte Arbeit am Dom seit dem 2. Weltkrieg s. „Aachen 1951“ Domvikar Stephany: Zur Verglasung der Chorhalle am Aachener Dom

und vom Verfasser: Wiederaufbau des Domes und geschichtliche Funde.) Gleichzeitig wurden mannigfache Schäden am Steinwerk der Chorhalle ausgebessert, so an den Strebepeilern der Südostpartie, die zuletzt durch starken Frost gelitten hatten (Abb. 4).

Die Einrichtung der Chorhalle wurde mit Rücksicht auf den Charakter als Bischofskirche umgeordnet. Vom Hauptaltar im Chorschluß wurde der Baldachin im Krieg zerstört; die antiken Säulen aus grünem Porphyrt und Granit sind gerettet. Ihre An- und Ablaufprofile wurden schon beim Einbau in den jetzt zerstörten Hauptaltar 1875 abgehauen. Der neue Hauptaltar, zu dem man die karolingischen Marmorplatten, vermutlich vom ehemaligen Salvatoraltar aus dem Hochmünster, nahm, steht inmitten des um zwei Stufen erhöhten Mittelchores, an der Westseite geschmückt durch die getriebenen Goldbleche der Pala d'oro (Abb. 5). An Stelle des früheren Hauptaltars steht der Chordienstaltar, vorerst noch provisorisch, mit dem erhöhten Karlsschrein dahinter, zwischen den beiden Altären von Osten nach Westen das Adlerpult und das Grab Ottos III., dessen Platte behutsam ebenfalls um 2 Stufen höher gelegt wurde. Diese Arbeiten gestatteten einen kurzen Blick auf den darunter stehenden roten Sandsteinsarkophag, der nicht bewegt wurde.

Der neue Chorußboden besteht aus Schieferplatten, unter ihnen einige der alten Platten aus Blaustein und belgischem Granit. Die neue Kommunionbank, in einem angenäherten Halbrund, greift vor die 2 freien Pfeiler des Chorbeginns in das Ostfeld des Sechzehnecks hinein. Das bei ihr durch Werkstoff und Form oft bewußt Trennende zwischen Chor und Laienraum ist durch die sparsamen Eisenstützen, die den geringsten Aufwand an Material gestatteten, gemildert; es kann aber auch nach Belieben durch Behänge betont werden.

Die Strahlenmadonna hängt nach Auffrischung und Herausarbeiten der Reste der alten Fassung wieder an alter Stelle in der Chorachse. Der Bischofsthron — vorläufig noch der alte aus der Zeit des Bischofs Berdolet — steht unter dem westlichen großen Fenster der Nordseite. Am gegenüberliegenden Ambo Heinrichs II. wurde die Treppe wieder in der alten Winkelführung mit einem neuen Podest hergestellt. Östlich davon steht der Kredenzlich (ca. 1685, französisch) mit reichem Stollenwerk und Marmorplatte, der dem Dom vom Bistum übergeben wurde, das ihm durch Erbschaft von Geheimrat Josef Kayser, Waldniel, im Jahre 1950 erhielt.

Das Chorgestühl von 1788, wegen der fehlenden Fenster durch Nässe angefault, wurde in äußerst mühsamer Arbeit durch die Werkstätten Stütgen ausgebessert. Zwei Sitze für den Bischof und den Dompropst wurden aussondert. Mit Rücksicht auf die Verbesserung der Heizungsanlage wurde das Gestühl um 25 cm auf die Mitte des Raumes zu verschoben (Abb. 6). Die westlichen Wangen erhielten eine ganz neue Form unter Verwendung einiger alter Rahmen und Füllungen. Die 1788 verwendeten Lagerhölzer unter dem Fußboden bestanden zum Teil aus den durchgehenden Rähmen und Lehnen des mittelalterlichen Chorgestühls, die zwar vom sorgfältigen alten Handwerk (Zapfen, Holznägel, Fasen usw.) zeugten, ohne indes Schnitzwerk zu tragen. Auf der Rückseite einer durchgehenden Schulterlehne ist der Name „BVR CART“ — wohl der damalige Schreiner und damit auch Entwerfer — sorgfältig eingeschnitten.

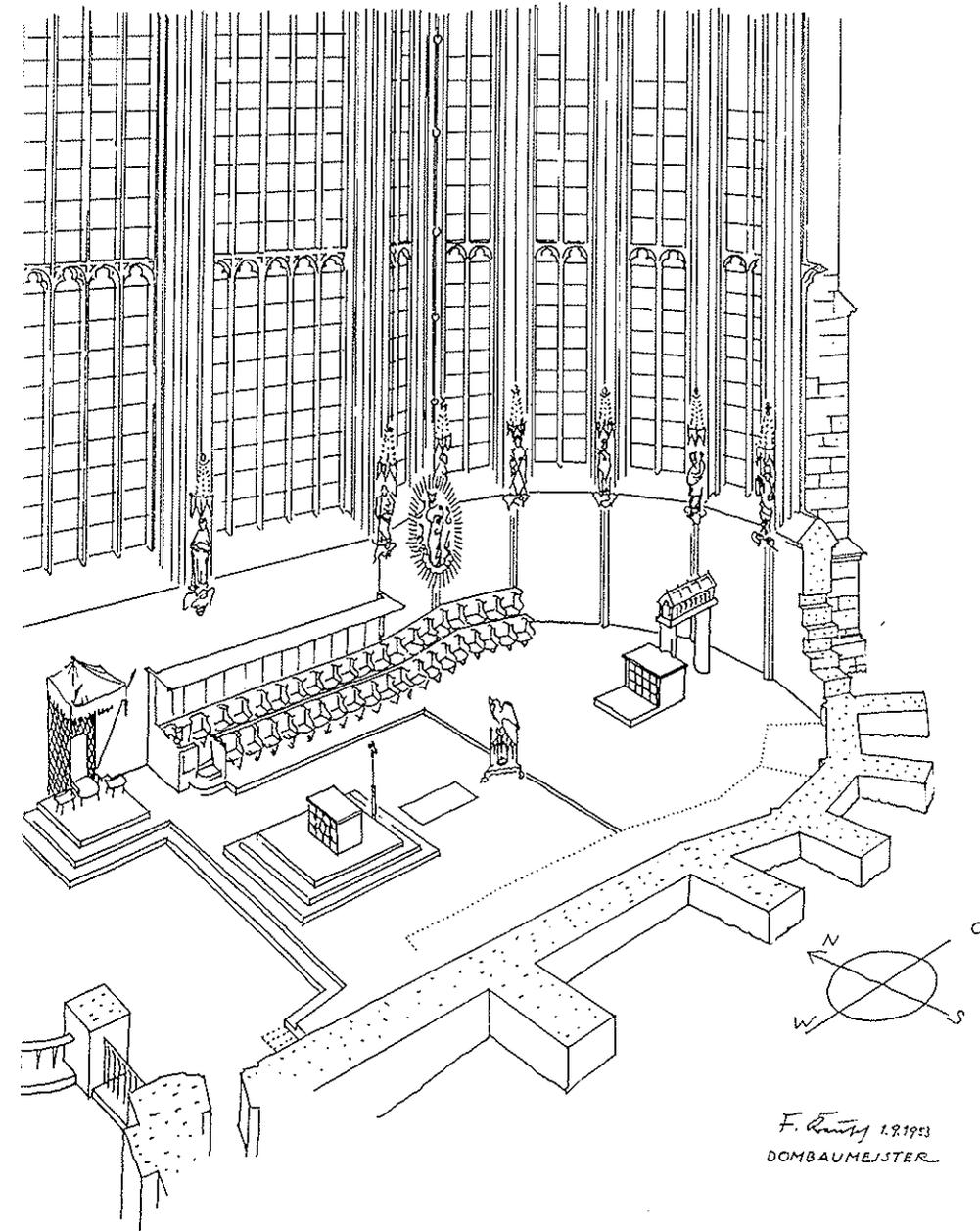


Abb. 6. Chorhalle nach Neugestaltung der Einrichtung 1951.

on W. n. O.: 1. Kommunionbank, Holzplatte auf Eisenstützen (1951), 2. Hauptaltar, 3. Vortragekreuz a. 990), 4. Grabplatte, 5. Adlerpult, Bronzefuß (15. Jahrh.), 6. Kapitelsaltar, Entwurf (als Antependium Apostelreliefs a. d. 15. Jahrh.), 7. Karlsschrein, 8. an der Nordseite: Bischofsthron (Entwurf), 9. links davon: provisorisches Sakramentshäuschen.

Das Allerheiligste wird nach wie vor in der Sakramentskapelle (Ungarische Kapelle) aufbewahrt. Zur Aufbewahrung der heiligen Speise während der Gottesdienste wurde ein schlichtes Holzschränkchen mit altem Eisengitter beschafft und am Choreingang links aufgehängt.

Mitten während der Ausbaurbeiten in der Chorhalle wurde die Trennwand aus Holz und Papier abgebaut.

Über die im Chorfußboden gefundenen Fundamente des karolingischen Chörchens und der frühgotischen Kapelle s. „Aachen zum Jahre 1951“, Jahrgang 1951 des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz S. 113.

2. Die Kapellen:

Die Dachstühle in der Nikolaus- und Karlskapelle ausgebessert, durchgreifend aber an der Tauf-(Johannes-)Kapelle in den Jahren 1948—1950: Das Dachgebälk wurde verankert, Schalung ergänzt und Dachdeckung in belgischer Art erneuert. Das Innere erhielt einen schlichten weißen Anstrich und dient dem Domchor als Übungsraum. Der romanische Taufstein kam in die Nikolauskapelle. Beim Einschlitzen eines Schornsteines fand sich in der Südwand ein Schlußstein, dessen Profile denen der äußeren Blendarkaden von 1429 entsprechen. Nach der Richtung der gut erhaltenen Rippenansätze dürfte der Schlußstein zu einem der 6 Kreuzgewölbe gehören, die bei Annahme von 2 Mittelpfeilern den Raum überspannten. Eine solche Raumeinteilung setzt auch 3 Fensterachsen voraus, wie sie bei der Erneuerung 1766 beibehalten wurden und auf uns kamen.

Alle Kapellen erhielten neue Blankverglasungen an Stelle der zerstörten, teilweise farbigen Verglasung; die Schieferdächer wurden gründlich ausgebessert. Das Dach der Ungarischen Kapelle wurde 1946, da es durch den Beschuß aus den Fugen ging, gerichtet, neu verschalt und mit Blei abgedeckt unter teilweiser Verwendung des alten Materials. Um die Zeit der Währungsreform wurden Putz und Stuck instandgesetzt und neue Tünche aufgebracht. Die Kommunionbank vor dem Sakramentsaltar stammt aus der Pfarrkirche St. Peter.

3. Kreuzgang und Nebengebäude:

Das leichte Notdach des Kreuzganges aus der lähmenden Zeit vor der Währungsreform trug der Sturm in der Silvesternacht 1948/49 davon. Es wurde über dem Nord- und einem Teil des Westflügels durch ein massives Flachdach ersetzt. Der Ostflügel wurde zusammen mit den anschließenden Portikusgebäuden (jetzt Schatzkammer) und nach Wiederaufbau der Wohnungen im Obergeschoß mit einem Steildach überdacht und beschiefert. Die auf Leinwand gemalten barocken Kreuzwegstationen wurden zu März 1950 im Ost- und Nordflügel aufgehängt und die beiden Flügel für die Andacht freigegeben.

Damit für die Heiligtumsfahrt aber alle Flügel benutzt werden konnten, wurden folgende Maßnahmen getroffen: Trümmer und Schutt aus der Südwestecke fortgeschafft (dabei viele Stücke von älteren Bauteilen gefunden, besonders aus dem romanischen Kreuzgang, die ins Lapidarium kamen); die Südwand in Backstein erneuert, in sie Steine aus dem Lapidarium eingelassen; Überdachung vorerst als flaches Holzdach; Großes und Kleines Drachenloch und Zugang vom Katschhof mit Eichenholzportalen versehen; im Kleinen

Drachenloch 3 Gewölbe erneuert; im Südflügel Fußboden mit Blaustein geplattet; im Westflügel ein Absperrgitter mit Türflügeln vom zerstörten Leonhardskloster in der Franzstraße angebracht; die Kreuzwegstationen auf Süd- und Westflügel ausgedehnt. Von den auf Bronzetafeln gravierten Kreuzwegstationen, Entwurf Krahfors und graviert Witte, 1913, sind einige vernichtet und andere beschädigt.

Am 25. 5. 1950 stürzte die morsche Holzdecke über dem Obergeschoß der Vorhalle der Nikolauskapelle ein. Mit ihr wurden auch die baufälligen Decken der südlich davon gelegenen Räume durch massive ersetzt. Hierbei konnte die schwere Trennwand zwischen dem Atrium- und Portikusbereich näher untersucht werden. Es waren drei Epochen zu erkennen:

In karolingischer Zeit trennte diese Wand die Obergeschoßräume des Portikusbaues von denen des Atriums. Genau in der Achse des ersteren ist die Türe

angelegt, von der wir den Sturz mit Entlastungsbogen (Abb. 7) und seit 1950 die Schwelle kennen. Sturz und Schwelle haben noch die Zapfenlöcher des Türflügels (vergl. Ztschrift. des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz 1951 S. 111).

Um 1250 erhielt die Wand an jeder Seite 2 offene Kamine. Um diese Kamine an dem in der Mitte des Raumtraktes anzunehmenden Dachfirst herauszubringen, mußte der karolingische Durchgang in der Mitte dieser Wand wegfallen. An seiner Stelle brach man östlich davon eine neue Tür. Der Kamin an der Südseite ist besonders sorgfältig angelegt (Abb. 8 u. 9).

In der Barockzeit verschwanden die offenen Kamine. Man baute einen Schornstein in der Südwestecke des Portikuszimmers. Der

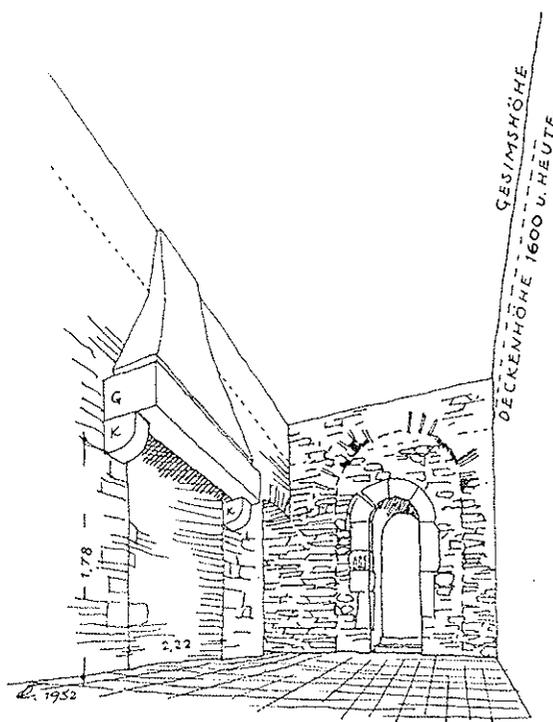


Abb. 9. Kamin im „Atriumzimmer“ in der Nordostecke des Domhofes, 1. Stock, ca. 1250. Rekonstruktionsversuch nach gefundenen Spuren, s. Abb. 8. Der in der Wand sitzende Teil der Konsolsteine K noch vorhanden; die Dicke des Kamingesimses G durch Ausbruch (links) und Störung (rechts) an der Einbindestelle erkennbar. Rückwand des Zimmers mit zugemauertem großen Torbogen ca. 810; die schmale rundbogige Türöffnung in der Rückwand ca. 1600. Kaminwand im Kern auch 810.

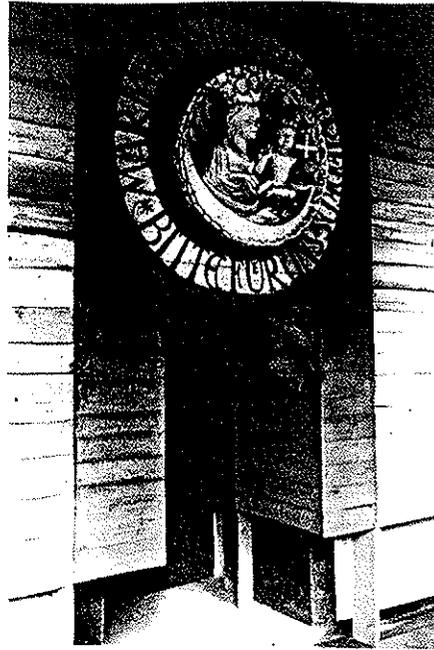


Abb. 1. Dom, Splitterschutzwand vor der Armseelenkapelle 1939—1945

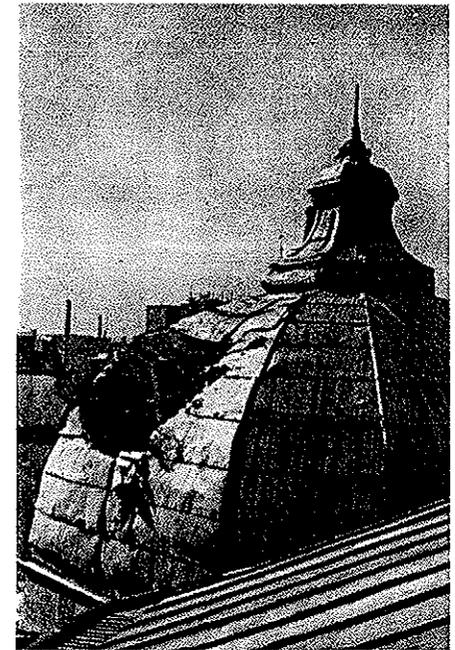


Abb. 2. Dom, Dach der Ungarischen Kapelle



Abb. 3. Dom, Beschußschäden an den Strebepfeilern

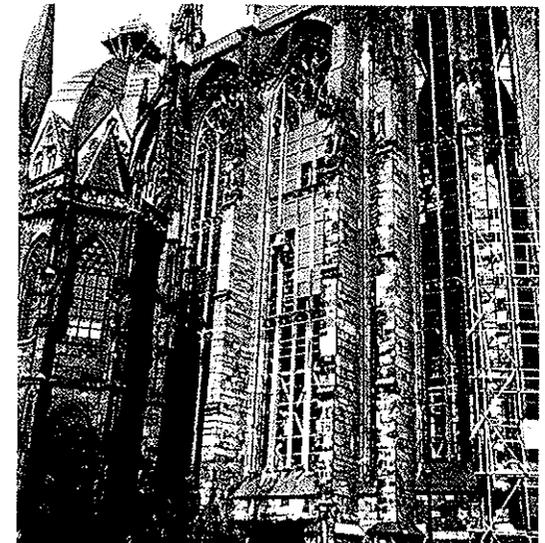


Abb. 4. Dom, Südseite der Chorhalle. Instandsetzung 1951



Abb. 5. Dom, Chorballe vom Sechzehneck aus

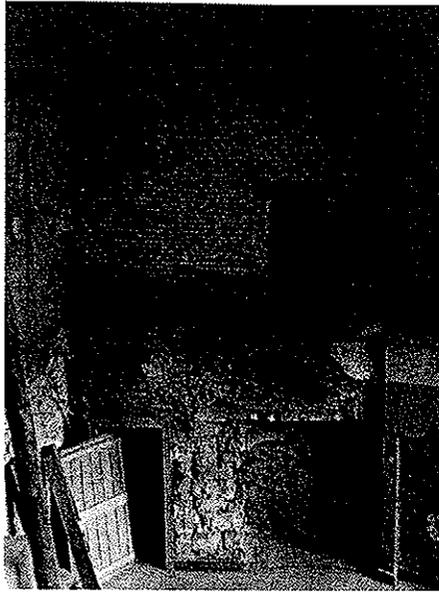


Abb. 7. Dom, karolingische Türöffnung, 1. Stock, Portikusbau

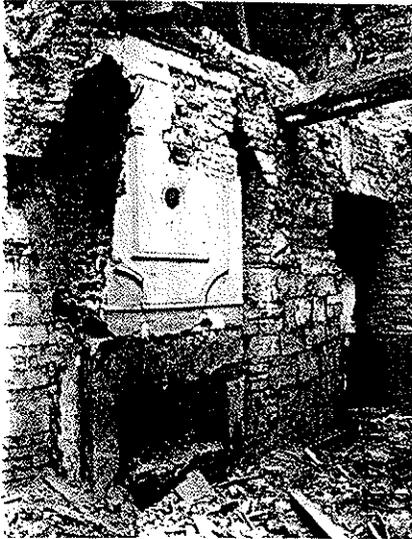


Abb. 8. Dom, Atrium, 1. Stock, Kaminnische 1950

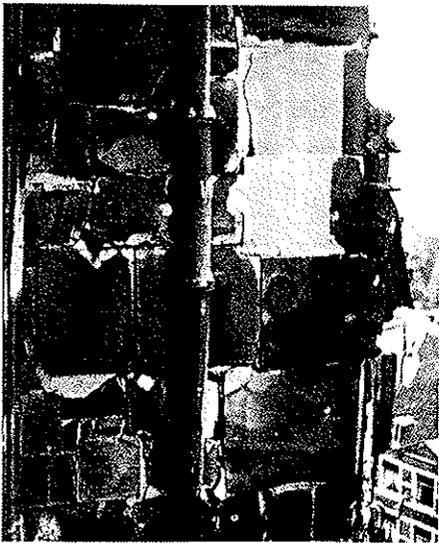


Abb. 10. Dom, Strebepfeiler d. Südseite 12. 5. 51

alte Kamin ergab etwa eine Schranknische, nachdem das Rauchabzugsrohr zugesetzt wurde. Im Atriumzimmer wurde die nach oben zurückweichende Mulde des Kamins durch eine Leichtwand bündig zugesetzt, die ein einfaches Putzprofil erhielt. Durch den Krieg beschädigt, konnte sie nicht erhalten werden. An Stelle der neuen Eisenbetondecke hatte der Raum eine Winkelbodendecke.

In der Trennwand des südlichen Raumes über dem Kapitelsaal, dem Atriumzimmer, zur Nikolauskapelle, trat die Westseite der großen karolingischen Öffnung zutage, deren Ostseite in den freigelegten Mauerteilen im Obergeschoß der Nikolauskapelle schon seit längerem zu sehen war. Zwischen dem über dem Kapitelsaal gelegenen nördlichen Räume, Portikuszimmer, und der Teppichkammer wurde eine in der Wand gefundene spätgotische Türöffnung mit abgefaßter Holzarge wiederhergestellt. Sie erhielt ein Türblatt, das aus den mannigfachen alten Türblättern dieser Räume ungearbeitet wurde. Vom Teppichzimmer zum Räume über dem Südwestjoch des Kreuzganges wurde eine vermauert gewesene, rundbogig geschlossene Türöffnung (ca. 16. Jahrhundert) freigelegt, deren Schwelle einige Stufen tiefer liegt als der heutige Holzfußboden.

Von dem gewölbten Archivraum wurde ein Durchbruch zum Obergeschoß des Kreuzganges hergestellt, um so das Domarchiv zu erweitern. Der Durchbruch nimmt an seiner Nordseite die Stelle der Laibung der ehemaligen karolingischen Fensteranlage (s. a. a. O. S. 110) ein. Über den Resten des in diese Türöffnung hineinragenden karolingischen Sturzsteines wurde ein bleiverglastes Oberlicht in Anlehnung an den unteren Teil des Entlastungsbogens aus Sinterstein angebracht. Die Räume über dem Südostjoch und den zwei anschließenden Südjochen des Kreuzganges sind zur Benutzung hergerichtet. Im Teppich- und dem Portikuszimmer wurden die Ostwände und im Archivraum die Südwand steinsichtig verfugt und konserviert, im Portikuszimmer dazu der Sturz und der Entlastungsbogen über der ehemaligen karolingischen Tür in der Südwand.

Die Dachkonstruktion über diesem und den nördlich anschließenden Räumen wurde während der Umbauarbeiten beibehalten und nach Verbesserung der Dachkehle zum Katschhof hin neu geschiefert. Das Dach über dem Atriumzimmer dagegen wurde als Walm an das vorerwähnte Dach angearbeitet und erhielt nach Süden ein neues Dachhäuschen. Der unsymmetrische Westgiebel, schon auf Zeichnungen des frühen 19. Jahrhunderts zu sehen, wurde beseitigt. Im Zuge der Arbeiten auch die Schornsteinanlagen und eine neue Holzterrasse von der Teppichkammer zum Dachboden unter Berücksichtigung neuzeitlicher Feuerschutzbestimmungen hergerichtet.

Die Dompropstei von 1708 brannte beim Fliegerangriff 1941 aus. 1949 warf der Sturm Teile der noch stehenden Außenwände um. Für den Wiederaufbau konnte bisher nur die Planung gefertigt werden.

Durch rechtzeitige Bergung blieben der Schatzkammer Verluste erspart bis auf das „Noli me tangere“-Kästchen, das mit der Wohnung des Domschatzmeisters Crumbach zerstört wurde, und das „Brustkreuz Karls des Großen“, das schwer beschädigt wurde.

Auf dem Kapitelsriedhof im Quadrum erhielten die Bischofsgräber schmiedeeiserne Grabkreuze auf Blausteinsockeln (18. Jahrh.), eines davon aus Beständen des städt. Suermondmuseums.

C. Pläne.

Die Heiligtumskapelle auf dem südlichen Treppenturm wird, den Erfordernissen der Zeigung der Heiligtümer entsprechend, demnächst nicht als Kapelle mit Fenstern, sondern als umlaufende Galerie um einen geschlossenen Kern entstehen. Da beabsichtigt ist, im Laufe der Zeit auch die nördliche Heiligtumskapelle so einzurichten, ist man in der Wahl der Baustoffe frei. Da wir heute nicht mehr in historisch gebundenen Stilen bauen, bietet sich für diese Aufstockung des Treppenturmes das Bruchsteinmauerwerk seiner unteren Partien an, aus dem heute noch in der Eifel Bauernhäuser und Kirchen gebaut werden. Wenn dabei der Eindruck entsteht, daß die Treppentürme aus einem Guß sind, ist das ein Vorzug für die Architektur. Die Furcht, daß die Historiker dann nicht mehr die karolingischen von den neuen Teilen unterscheiden können, darf nie und nimmer Richtlinie für eine souveräne Baugestaltung werden.

Große Sorge bereiten die Strebepfeiler der Chorhalle. Der Pfeiler 1a bedarf, da er durch Nässe bis in den Kern verwittert ist, genauer Beobachtung und ohne Zweifel umfangreicher Maßnahmen in absehbarer Zeit. Erforderlich ist auch die Instandsetzung des Strebepfeilers 6a nächst der Matthiaskapelle, der durch einen Granattreffer an seiner Ostseite in seinen oberen Partien, besonders an der Westseite zu sehen (s. Abb. 10), vollkommen aus den Fugen ist.

Eine Verkleinerung des Turmhelmes ist, entgegen der Nachricht der „Aachener Volkszeitung“ vom 15. 12. 1951, nicht geplant. Man kann sich ohne Zweifel über die Form des Turmhelmes, der aus der uns architektonisch nicht sehr begabt erscheinenden Zeit um 1880 stammt, Gedanken machen und würde ihn, wenn er zerstört gewesen wäre, sicherlich anders wieder aufbauen, aber da er erhalten blieb, ist er uns auch in dieser Gestalt ein Geschichte gewordenes Stück des Domes, das wir bejahen, wie auch die Marmorbekleidung des Oktogons, und die Mosaiken, die zu ändern keinen Sinn hätte, da bei ihrem Anbringen die Haut des karolingischen Gewölbes aufgeraut wurde; denn nur die hauchdünne Oberfläche des Steins ist echt, d. h. karolingisch. Der ganze Stein stammt ohnehin aus dem Jurazeitalter.

Der Zustand der Nikolauskapelle — alle Fenster zerstört und die Wände und Gewölbe rauchgeschwärzt — erfordert in nicht zu ferner Zeit eine farbige Neufassung, vielleicht Restaurierung auf Grund alter Spuren. In jedem Falle muß die ganze Erneuerung konzipiert sein, wenn Einzelteile wiederhergestellt werden sollen.

Der Kreuzgang soll alsbald wieder in endgültiger Gestalt entstehen. Ob die neugotischen Formen der erhaltenen Teile hierzu das Vorbild abgeben, bedarf noch gründlicher Überlegungen. Es scheint durchaus möglich, die sechs zerstörten Joche nicht in historisierenden Stilformen, sondern in einem aus Zeit und Aufgabe hervorgegangenen Baustoff gleichwohl im Rhythmus des alten Kreuzgangs zu bauen.

D. Ergänzung.

Die vom Luftdruck gelösten Bronzefenster in Oktogon und Sechszehneck gerichtet und befestigt. Zum Ausflicken der Gewände und Bögen der Fenster Travertin aus der Kakushöhle bei Mechernich verwandt. Travertin oder Sinterstein (irrig Kalktuff genannt) ist das vorzügliche Wölbmaterial bis in die ottonische Zeit hinein.

Aus dem Westfenster hinter dem Krönungsstuhl die Splitterschutzwand aus Ziegelstein entfernt und provisorisch verglast, bis sie die im Guß befindlichen Gitterwerke aus Eisen nach Entwürfen von Professor Ewald Mataré, Düsseldorf, aufnehmen, die farbig getönte Verglasung erhalten.

Im Sommer 1952 wurde an der Chorhalle der Strebepfeiler 6a der Südseite im oberen Drittel fast ganz neu versetzt unter Beilieferung vieler neuer Werksteine mit Profil- und Laubmacherarbeit. An den Fenstern wurden die erreichbaren Teile der Gewände restauriert. Die Backsteinplomben in den Pfeilern 4a und 5a (s. oben, B. 1) werden z. Zt. entfernt und durch Werksteingliederungen ersetzt. Bei dieser eingehenden Beschäftigung mit den Chorpfeilern und Fenstergewänden wurde einwandfrei festgestellt, daß, entgegen Faymonville, „Das Münster zu Aachen“, 1916, bei den großen Restaurierungen 1850—1861 die ornamentalen Einzelheiten nicht erneuert worden sind. Beweis dessen ist, daß die Fialen, Krabben, Profile usw. aus Steinen herausgearbeitet sind, die ohne Zweifel gotisch sein müssen. Zwischen ihnen liegen Anker, die bisher nicht bekannt waren. Sie liegen zweimal in jedem Pfeiler: in der Höhe des Hauptgesimses und etwa 3,30 m darunter, letzterer also in der Höhenlage des obersten Ringankers durch die gotischen Fenster (diese nur noch innerhalb der Fensterpfeiler und am Oktogonanschluß erhalten). Beide Pfeileranker sind durch einen rd. 3,70 m hohen Splint verbunden, der durch ca. 50 cm hohe Steine mitten hindurchgeht. Also können diese Steine erst versetzt worden sein, nachdem der Ankersplint schon am Platze war: Die Steine sind auf den Splint „gefädelt“. Das 19. Jahrhundert fügte neu hinzu nur die Dachgalerie, die Fialen dazwischen, die Figuren von Götting an den Pfeilern und das Fenstermaßwerk. Die Südseite des Chordaches wurde neu geschiefert. — Das Ostfenster der Nikolauskapelle wurde ornamental nach einem Entwurf von Anton Wendling verglast.

Im Kreuzgang die baufälligen Gewölbe des Westflügels erneuert als einfaches Netzgewölbe unter Verwendung der vorhandenen Anfänger. In der Südwestecke mit der Wiedererrichtung der Innenwand aus Blaustein begonnen. Die Öffnungen des Südflügels erhalten Verglasung zwischen Eisenrahmen, während das wiederhergestellte anschließende Joch des Westflügels, wie früher, Maßwerk erhält. Im Südflügel die drei östlichen Joche als einzige mittelalterliche gerichtet und teilweise neu versetzt. Die Rippen durch aufgemalte Fugen entsprechend dem alten Befund gegliedert.

II. Pfarrkirchen und Pfarrektoratskirchen

1. St. Adalbert.

Am 14. 7. 1943 brannte die Kirche einschl. der Inneneinrichtung durch den Luftangriff auf Aachen aus. Die Natursteinsäulen und -gliederungen des Innern wurden durch das Feuer beschädigt und teilweise vernichtet. Die mittelalterliche Steinfigur des Hl. Adalbert überstand zwar den Brand, wurde aber am 23. 8. 1943 mutwillig zerstört. Nach Entschuttung benutzte man das Haus Adalbertstift 8 als Notkapelle bis zur Evakuierung am 8. 9. 1944. Die inzwischen begonnene Herrichtung der alten Sakristei als größere Notkapelle mußte trotz der Errichtung eines Daches wegen Mangel an Arbeitern und Baustoffen eingestellt werden. Mitte Februar 1944 konnte man die Arbeiten wiederaufnehmen.

Doch wurde die Sakristei am 11. 4. 1944 endgültig zerstört und soll auch nicht mehr aufgebaut werden³⁾.

Beim Angriff des 25. 5. 1944 fand Propst Dürbaum durch einen Volltreffer auf das Pfarrhaus den Tod. Die alten Stiftsgebäude, Adalbertstift 4 und 6, sind vollkommen zerstört; von den Häusern 8 und 10 stehen noch die Mauern. Einzig das Haus 12 ist als Pfarrwohnung wieder behelfsmäßig hergerichtet.

Ende 1945 konnte mit der Restaurierung der Kirche begonnen werden. Außer dem beauftragten Architekten Günther Döhring bemühten sich um die Gestaltung des im Stadtbild so bedeutenden Baues der Dombaumeister Jos. Buchkremer und im Auftrage der Stadt Prof. R. v. Schoefer. Es entstanden Pläne und Modelle. Bemerkenswert war die Planung eines Westwerkes über der Treppe in der Achse der Adalbertstraße. Es blieb aber bei der Planung. Die beschädigten vier Turmgiebel wurden abgebrochen. Vorerst erhielt der Turm ein flaches Dach. Am 20. 10. 1946 wurde das südliche Seitenschiff durch eine Mauer zwischen den Säulen vom übrigen Raum abgetrennt und diente bis zum Oktober 1949 als Notkirche.

Die Stiftsgebäude an der Ostseite sollen zur besseren Schaubarmachung der Kirche nur mit zwei Vollgeschossen wiederaufgebaut werden.

Die Kirche erhielt zunächst ein Stahldach, an dem die neue flache Holzbalkendecke mit eingeschobenen, sichtbaren Schwarten mit Lehmauftrag aufgehängt ist; der südliche Querarm behielt das alte Gewölbe, beim nördlichen ist es eine Rabitzimitation. Von den zerstörten Säulen wurden einige in Zement erneuert. Bei vielen alten Säulen ist der Marmor bis in seine inneren Schichten aufgerissen. Die Kapitelle aus der Renovierung von 1873, die bei ihren ikonografischen Darstellungen sich wohl an damals noch vorhanden gewesene Vorbilder angeschlossen haben dürften, erlitten Schäden. Die Pfeiler des Mittelschiffes ließen nach Beseitigung der zerstörten Marmorbekleidung im Kern Blausteinquadern erkennen, die zur Aufnahme der Marmorplatten grob überspritzt waren. Hiernach ist die Annahme berechtigt, daß die Pfeiler der romanischen Anlage noch heute im Kern aufrecht stehen. Von der alten Wandbemalung wurden nirgends Spuren entdeckt. In den Apsiden der Seitenaltäre liegen Fußbodenteile aus verschiedenfarbigen Steinarten, und zwar in der nördlichen Apsis, neben und in der südlichen an Stelle der Mensa, die, wenn nicht in situ, so doch in Wiederverwendung aus dem romanischen Bau stammen dürften.

Der neue Hauptaltar steht in der Vierung, deren Fußboden erhöht ist. Stufen nach Westen, Norden und Süden zwischen den Vierungspfeilern. An Stelle des alten Hauptaltars ist ein Sakramentsaltar errichtet, vor dem das Antependium des alten Hauptaltars aufgestellt ist, so die Form jenes Altares bestimmend. Dieser Altar ist nur benediziert, während der Hauptaltar am 23. 10. 1949 geweiht wurde. Die Mensa des neuen Altars, die Kanzel und der Taufstein in Backsteinklinkern verblendet. Zur Kanzel und an der Orgelempore gute moderne Eisengitter

Der in der Sakristeiwand eingelassene Reliquienschrank mit unbestimmten Reliquien ist verbrannt. Gerettet ist aber der Schatz, der mit den anderen Reliquiaren (s. „Kunstdenkmäler der Rheinprovinz“) in Sicherheit gebracht

³⁾ Siehe auch: Robert Jeuckens „Stift und Pfarre St. Adalbert in Aachen“, 13. Band der Veröffentlichungen des Bischöflichen Diözesanarchivs, Aachen 1951.

war. Gerettet sind auch die wertvollen alten Paramente. Die gemalten Kreuzwegstationen aus dem 16. Jahrhundert kamen zurück und wurden nunmehr, nach 200 Jahren Exil, wieder aufgehängt. Als Leihgabe des städt. Suermondtmuseums 8 Silberleuchter 18. Jahrh., 2 Sakristeischränke 17. Jahrh. und Pieta um 1500.

Von den fünf abgelieferten (neuen) Glocken kehrten vier zurück. Die fünfte, größte, liegt zerschlagen im Glockensammellager Hettstädt in Thüringen.

Drei neue Beichtstühle, entworfen von Dr. Stephan Buchkremer.

Die Ruinen der Häuser Adalbertstift 8 und 10 wurden abgetragen. Neubauten nach den Plänen des Architekten Albert Werrens, Aachen.

2. St. Alfons.

Rektoratskirche und Klosterkirche der Redemptoristen und Klostergebäude.

Die im Stile einer Säulenbasilika erbaute Kirche brannte mit dem Kloster beim Luftangriff am 14. 7. 1943 ab. Späterer Belagerungsbeschuß und die Witterung vollendeten die Zerstörung.

Die erste Notkirche war seit 1944 im Saale Adams, Wilhelmstraße 38, untergebracht. 1949 wurde sie in das ehemalige Refektorium des Klosters verlegt. Der schlichte Raum wird künstlerisch wesentlich bestimmt durch die beiden Klappflügel des Altars, um 1500, die aus der zerstörten Pfarrkirche in Linnich entliehen sind. Als Leihgabe des städtischen Suermondtmuseums Kruzifixus, Mitte 14. Jahrhundert.

Die Basilika wird seit Juni 1952 unter Leitung von P. Brinkmann und tätiger Mithilfe von Ordensbrüdern im alten Umfange wieder aufgebaut, doch unter Fortfall überflüssiger Gliederungen. Die Straßenfront erhielt einen guten Turm, der früher fehlte. Chor und Altar sind einige Stufen höher gelegt. Der hölzerne Dachstuhl ist am 16. 7. 1953 gerichtet worden.

3. St. Barbara.

Die Kirche wurde durch Bomben in der Nachbarschaft — ein Trichter lag unmittelbar vor dem Haupteingang — am 25. Mai 1944 und bei der Belagerung durch Artilleriefire beschädigt.

Die Eingangswand hatte sich nach außen abgesetzt, so daß auch ein Teil der Gewölbe einstürzte. Eine Granate durchschlug das Dach und explodierte im Innern. Folge: Zerstörung der ganzen Verglasung, der Altäre, der Kanzel und der Bänke.

Wegen Absturzgefahr einzelner Gewölbeteile wurde die Kirche, deren Benutzung nicht aufgehört hatte, teilweise abgesperrt. Nach einer ersten Ausbesserung konnte diese Absperrung schon 1945 beseitigt werden. Bis 1949 besserte man Dach und Gewölbe gründlich aus und verglaste die Fenster. Das figürliche Fenster in Grisaille über dem Eingang entwarf Hein Junker, Eitendorf.

4. St. Elisabeth.

Die in den Jahren 1905—1907 nach den Plänen des Architekten Eduard Endler (Köln) erbaute Kirche verlor am 14. 7. 1943 durch Brandbomben das Dach, die Sakristei mit Inhalt und die Bedachung des Turmes. Unter den erhaltenen Gewölben am 25. 7. 1943 wieder Gottesdienst. Wegen der Durchlässig-

keit der Gewölbe bei Regen jedoch nicht möglich. Bei der Materialknappheit war an ein Notdach nicht zu denken. Man deckte zur Verhinderung des Durchregnens die Gewölbe oben durch einen Zementstrich und Teer und die Seitenschiffe mit Dachpfannen ab. Dieser Zustand blieb vom Herbst 1943 bis zur Evakuierung. Am 17. 9. 1944 wurde durch die Belagerer ein Teil der Turmgalerie abgeschossen, der die westlichen Gewölbe durchschlug und die Orgel, übrigens die erste, die die Bonner Orgelbauanstalt Klais als heute unter dem Namen Werkorgel bezeichnete Orgel baute, schwer beschädigte. Hierdurch verloren die übrigen Gewölbe den Gegendruck und stürzten nach und nach ein. Erhalten blieb nur das Chorgewölbe mit leichten Schäden.

Die ersten durchgreifenden Instandsetzungsarbeiten zielten auf die Sicherung des Straßengiebelns (Gefahr für Passanten) und die Erhaltung des Chorgewölbes, das mit einem pfannenbedeckten Dachstuhl an Stelle des früheren Schiefers überbaut wurde. Anschließend wurde das Hauptdach ebenfalls mit Pfannendeckung und 1950 darunter das Gewölbe in alter Form erneuert, geputzt und gekalkt. Nach einer Notverglasung Einweihung am 25. 2. 1951. Die Bauleitung oblag dem Architekten Peter Salm, Aachen.

Der große Sakristeischrank, an dem Teile verwendet sind, die bei der Abtrennung von der Mutterpfarre St. Peter herüberkamen, ist erhalten mit der auf Öl gemalten Kreuzigung, bezeichnet 1661. Erhalten ist auch das kleine Vesperbild um 1500 (Abb. 11), das auch von St. Peter herüberkam und gelegentlich von der etwas aufdringlichen Fassung des 19. Jahrh. befreit werden mußte. Die vermutlich darunter befindlichen Spuren der Originalfassung würden den Anhalt für die Restaurierung geben. Die Einrichtung der Kirche ist weitgehend wiederhergestellt. Das Chor ist um drei Stufen erhöht worden, erhielt neue Solnhofener Platten, der Hauptaltar wurde vereinfacht, der Kreuzaltar und die Pieta in der Nische unter dem Turm, Werke des Bildhauers Lambert Piedboeuf, sind erhalten. Der linke Seitenaltar, um 1927 vom Bildhauer Lauscher geschnitzt, ist instandgesetzt, aber noch nicht wieder aufgestellt. 1952 begann die Instandsetzung der Turmspitze. Das Eisengerüst des Helmes von starkem Rost befreit; die einzelnen Eisen, die durch den Beschuß zersplittert, verdrillt und verbogen waren, in mühsamer Einzelarbeit repariert; Holzschalung und Dachpappe aufgebracht, so daß im Sommer 1953 die Schieferung bevorsteht. — Seit kurzem spielt eine Notorgel mit 8 Registern.

5. St. Foillan.

Am 11. 4. 1944 verlor die Kirche durch Luftbombardement das Mittelschiff, das nördliche Seitenschiff, die Sakristei aus dem 15. Jahrhundert (s. Abb. 12) und die östlichen Teile des Totenkellers („Krypta“). Vom Hauptchor sind zwei Fensterjoche mit Beschädigungen erhalten. Der Westgiebel steht noch ganz aufrecht und hielt auch allen Stürmen stand, wohl wegen der windschützenden, westlich vorgelagerten höheren Chorthalle des Domes. Das südliche Seitenschiff wie auch der Turm wurden beschädigt. Durch Witterschäden stürzte im Herbst 1945 die Empore mit Steinbalustrade ein. Die drei Pfosten mit den Kartuschen daraus von 1672 sind, leicht beschädigt, erhalten. Die freiliegenden Keller unter der Sakristei sind aus mergeligen Sandsteinen halbkreisförmig-kreuzgewölbt; die untersten Schichten des Gewölbes aus der Wand vorgekragt. Das Ganze ein Beispiel für das Beibehalten von halbkreis-

förmigen Gewölben in Nebenräumen nach Aufkommen des Spitzbogengewölbes. Der nördliche Teil des Westgiebels, von 1949 bis 1951 von Anbauten entblößt, zeigte ein verdeckt gewesenes Spitzbogenfenster entsprechend dem des südlichen Seitenschiffes. In „Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz“, Stadt Aachen II, S. 57, wäre dieses Fenster, das noch das gotische Maßwerk enthält, nachzutragen, obschon es damals innen freilag. Dazu befindet sich im Erdgeschoß, an Stelle eines möglichen alten Einganges, eine Nische, die bis zur Zerstörung einen Einbauschrank hatte. Es zeigte sich aber auch, daß der Strebepfeiler der Westfront zwischen Mittel- und nördlichem Seitenschiff, um Platz in den engen Zimmern der Anbauten zu gewinnen, fast ganz — übrigens leichtsinnig — fortgestemmt war.

In den erhaltenen Teilen der Kirche trat viel mehr alter Bestand an Mauern und Gliederungen zu Tage, als man gemeinhin vermutete: Im Obergaden der Mittelschiffswand sieht man die spitzbogigen Schildbögen mit zeitgenössischem Zwickelmauerwerk (15. Jahrhundert). Die Dienste der Gurtbögen sind in den östlichen Teilen aus einbindenden Blausteinquadern herausgearbeitet, das durchlaufende Schräggesims über den Seitenschiffarkaden an einer Stelle mit einem ebenfalls dreiviertelrunden Eichenholzstück überspringend. Der Dienst des ersten Joches von Westen ist ein überputzter Holzpfosten. Gotisch ist auch noch das Maßwerk der Fensterblenden an der Nordseite des Turmes und die Gewände der erhaltenen Fenster. Im Obergaden des Schiffes große, halbkreisförmige Wandbögen aus Backstein, darunter große Öffnungen mit Schwemmstein, 25 cm stark, zugemauert. Zum Dachboden hin sind die Gewände dieser Öffnung sauber angelegt. Man wird beim Höherlegen der Obergadenfenster, deren Erneuerungen aus dem 19. Jahrhundert erhalten sind, nach dem Brand von 1656 die wohl zerstörten, tiefer reichenden gotischen Fenster entfernt und, um Steine zu sparen, die Wand nicht voll, sondern mit großen Nischen von rückwärts ausgebildet haben. Zum Innern waren diese Nischen vielleicht mit Fachwerk geschlossen, das man vor Aufbringung der neuzeitlichen Wandgemälde durch Schwemmstein ersetzte. Die Wandgemälde, die nach dem lokalen Brand 1933 noch instandgesetzt wurden, sind nun endgültig zerstört. Die großen Strebebögen aus Backstein im Dach des südlichen Seitenschiffes sind erhalten. Die Spindel der Turmwendeltreppe enthält ein einfaches, wiederverwendetes romanisches Kapitell.

Das südliche Seitenschiff wurde 1948 wieder für den Gebrauch als Notpfarrkirche instandgesetzt. Der unter der Leitung von Regierungsbaurat Karl Schlüter entstandene Raum, von schöner Musikalität, wurde vom Verfasser an anderer Stelle gewürdigt⁴⁾ (Abb. 13). 1950 konnte die Beschieferung des Turmhelmes instandgesetzt werden. Nach Ausräumung des bis zu 5 m hoch in der Ruine des Schiffes liegenden Schuttes mit öffentlichen Mitteln wurde die ganze Totenkelleranlage 1951 für die Besichtigung nach Einziehen neuer flacher Kappengewölbe aus Schwemmsteinen freigegeben.

Das erhaltene geschmiedete, mittelalterliche Gitter eines Sakristeifensters sollte man beim Bau der neuen Sakristei oder anderer Anbauten wieder verwenden.

⁴⁾ „Rheinische Kirchen im Wiederaufbau“, herausgegeben von Wilhelm Neuß; 1951 bei B. Kühn, M.Gladbach. S. 36.

Der Türsturz des „Armariums“, des von der jetzt zerstörten Sakristei aus zugänglichen Sicherheitsgelasses in der Ostwand des Hauptchores, im Sturz ein Dreiblatt mit Eiseisrücken, wurde an der Innenseite der Südtüre des südlichen Nebenschiffes neben dem Treppenturm eingelassen. Auf der Südwand des westlich anschließenden Joches ein neu eingelassenes barockes Epitaph aus Blaustein, ca. 2 m hoch, mit oberen und unteren gebuckelten Kartuschen mit Schrift von Rocailles umgeben; in der Mitte dazwischen zwei Wappen je mit Helmkleinod. Der Stein fand sich unter dem zerstörten Fußboden des 19. Jahrhunderts vor dem Nebenaltar. Der obere Schriftschild ist bei irgendwelchen Bauarbeiten mutwillig zum größten Teil abgespitzt worden, doch ist der Name „MARTINUS STRAUCH“ noch zu lesen.

Von den wertvollen, alten Ausstattungsstücken verbrannten 1933 die Bilder des Hl. Johannes Ev., im Kriege wurden zerstört Christus als Salvator mundi, Geißelung, Steinigung des hl. Stephanus und Kreuzigung mit Stiftern. Von letzterem Reste erhalten. Gerettet ist allein die „Madonna mit dem Kinde“, während des Krieges im Dom. Die Holzstatue der „schönen Madonna“ ist erhalten und steht hinter dem Altar auf einem Sockel aus Stücken von Säulen aus dem zerstörten Sakristeiumgang. Neu erworben ist die Altarplatte (früher, Dom-Steinsammlung, unbekannter Herkunft), die aus dem Dom stammende Renaissance-Kanzel aus Eichenholz mit viergeteiltem Rahmen und Füllungen auf den Seitenwänden. Ein guter Rokokorahmen, vergoldet, um das aus der Augustinerkirche in der Pontstraße geliehene Bild, eine byzantinische Muttergottes in Kopie darstellend. Die Bänke (18. Jahrhundert) der Notkirche standen früher in der alten Alexianerkapelle auf dem Alexianergraben, wo sie zuletzt im Luftschutzkeller gebraucht wurden. Von da kamen sie zu den Karmelitinnen in der Lousbergstraße, die sie an St. Foillan in Tausch gaben gegen den neugotischen Kruzifixus des Missionskreuzes an der Fassade, der für die Aufstellung im Freien zu sehr gelitten hatte. Das Missionskreuz erhielt durch den Kölner Kunsthandel einen Kruzifixus, vermutlich 17. Jahrhundert, aus der Dürener Gegend. Ursprünglich soll unter einem älteren Missionskreuz der jetzt am Fuße der Treppe zum Totenkeller stehende Sockelstein mit dem Chronogramm: Gloria in Excelsis Deo et in terra pax hominibus bonae voluntatis (= 1743) gestanden haben. Die Kommunionbank wurde aus Koslar bei Jülich, wo sie in der zerstörten Kirche verkam, gegen zwei der kleineren Leuchter getauscht. Diese Beispiele zeigen, daß die nach dem Zusammenbruch üblichen Geschäftsmethoden auch bei Kunstwerken angewendet wurden. Vielleicht ist auf diese Art auch der Kruzifixus aus Holz (gute Arbeit, etwa 1350, doch mit Kopf und Armen jüngeren Datums) erworben worden, der jetzt auf einem Gabelkreuz am südlichen Chorpfeiler der Notkirche hängt. — Der bedeutende Kirchenschatz ist erhalten.

6. St. Fronleichnam.

Bei der Belagerung 28 Artillerietreffer, die das Dach, die Decke und die Altarwand stark beschädigten. Alle Fenster der Ostseite zerstört. Schon vorher war der Fußboden aus Blausteinplatten durch die Erschütterung von Bombeneinschlägen in der Nachbarschaft beschädigt. Die Einrichtungsstücke sind teilweise beschädigt, aber alle erhalten, was bei ihrer Einheitlichkeit besonders



Abb. 11

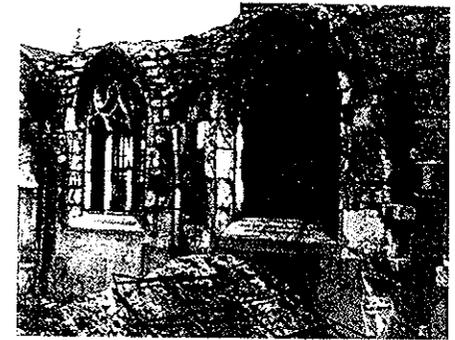


Abb. 12

Abb. 11. Pfarrkirche St. Elisabeth. Vesperbild um 1500

Abb. 12. Pfarrkirche St. Foillan. Sakristei, Ostwand

Abb. 13. Pfarrkirche St. Foillan. Das als Notkirche hergerichtete südliche Seitenschiff, 1952

Abb. 14. Pfarrkirche St. Jakob. Blick von der neuen Orgelbühne ins Querhaus, 1952



Abb. 13

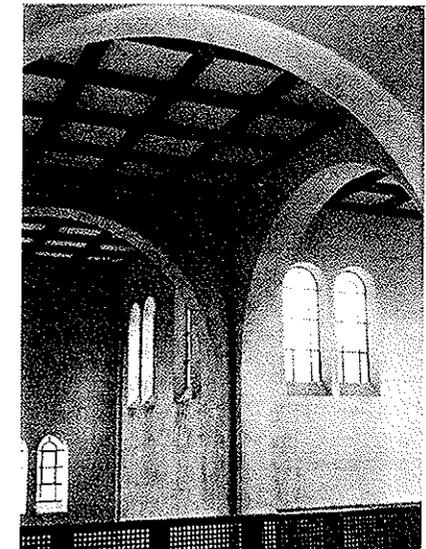


Abb. 14

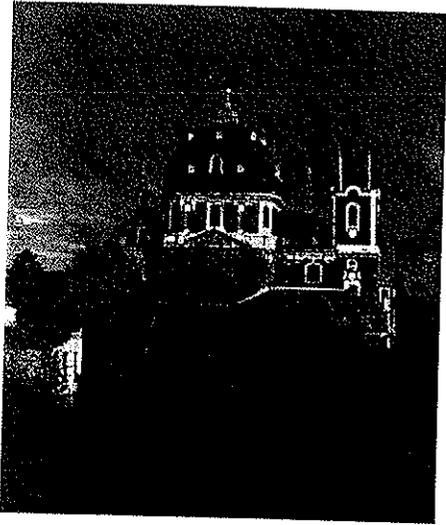


Abb. 15

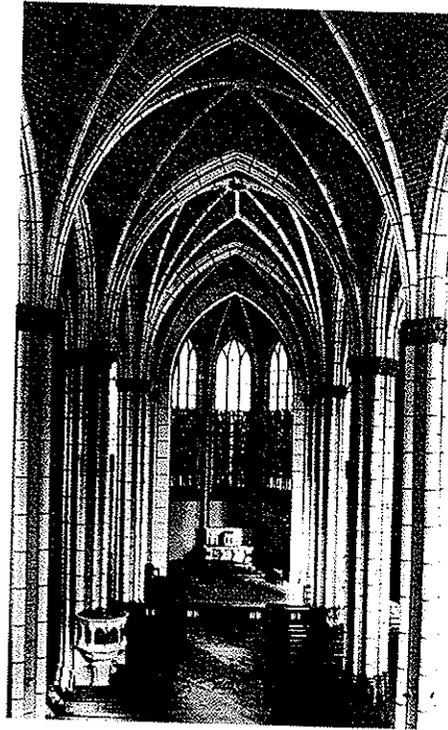


Abb. 16

Abb. 15. Pfarrkirche St. Johann von der Hauptstraße aus

Abb. 16. Pfarrkirche St. Josef. Inneres nach der Instandsetzung 1951

Abb. 17. Pfarrkirche St. Marien 1952 vor der Instandsetzung

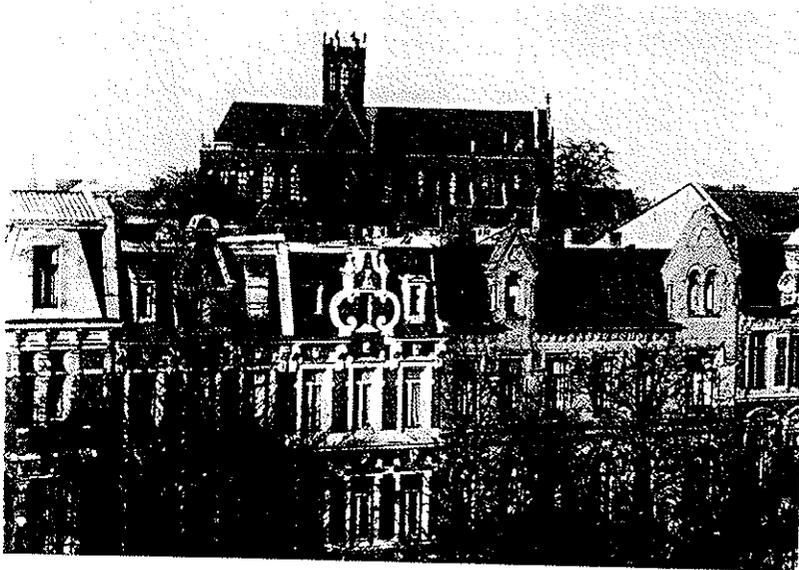


Abb. 17

hervorzuheben ist. Unbeschädigt ist der monumentale Kreuzweg in Wollstickerei von Wilhelm Rupprecht. Das städtische Suermondtmuseum gab leihweise ein Ölbild des hl. Lukas, 18. Jahrhundert.

Die Instandsetzung begann mit der Notverglasung und der Ausbesserung der Altarwand 1945. Das Dach wurde 1951 neu gedeckt. 1953 Erneuerung der Decke; neue Fensterverglasung nach dem Entwurf von Ludwig Schaffrath: Drahtornamentglas mit geätztem Muster, wirkungsvoll dem Raum eingestimmt; neuer Wandputz nach Bekleidung der Wände zur Verbesserung der Akustik und zur Verdeckung des durchscheinenden Stahlbetonskelettes; Erneuerung der Beleuchtung und Instandsetzung des Fußbodens.

7. St. Gregorius, Rektoratskirche und Kapelle des Gregoriushauses, Eynattener Straße.

In den Jahren 1890 bis 1897 von Professor Josef Buchkremer erbaut.

Am 14. 7. 1943 Zerstörung der nach Entwürfen Anton Wendlings ausgeführten Fenster. Nach vollständiger Erneuerung der Fenster in derselben Ausführung und der Anstriche wurde die Kirche und das Haus am 11. 4. 1944 durch Spreng- und Brandbomben total zerstört. Mit der wertvollen Schul- und Internatseinrichtung des Hauses wurden 15 Flügel, 40 Klaviere und 7 Orgeln vernichtet. Die wertvolle Bibliothek, die Handschriften und Inkunabeln enthielt, ging zum großen Teil verloren. In den Luftschutzkellern der Bauten kamen bei dem Angriff 31 Menschen ums Leben.

Die Reste der Gebäude zerfielen immer mehr durch Witterung und Plünderung. Der Wiederaufbau des Gregoriushauses ist an anderer Stelle geplant. Die Rektoratskirche St. Gregorius fand in einem ehemaligen Fabrikgebäude auf Steinebrück eine einfache Unterkunft, deren Würde hauptsächlich in der vorbildlichen Gestaltung mit einfachsten Mitteln liegt, wie sie die Not vorschreibt.

8. Heilig Geist.

Die 1929/30 nach Plänen von Otto Bongartz am südwestlichen Rand der Stadt erbaute Pfarrkirche wurde durch den Krieg bei Luftangriffen nur leicht beschädigt. Der Gottesdienst erlitt keine Unterbrechung. Bei der Belagerung erhielten die Außenwände mehrere Einschüsse und das Dach große Beschädigungen. Die Fenster nach Entwürfen Anton Wendlings wurden teilweise zerstört, der Plattenbelag und der Putz beschädigt.

An Stelle der zerstörten Orgel wurde eine kleine Ersatzorgel aufgestellt, die Löcher an den Fenstern behelfsmäßig geschlossen, teilweise aus Geldmangel in beschädigtem Zustand gelassen. Die denkmalswerten alten Beichtstühle (18. Jahrhundert, aus dem Dom geliehen) blieben erhalten.

9. Herz Jesu.

Erbaut 1908/1909 nach dem Entwurf von Kleesattel, Düsseldorf. Am 14. 7. 1943 Sakristei durch Brandbomben zerstört. Am Hauptbau nur geringe Schäden. Der Gottesdienst fand weiter statt. Die Sakristei wurde instandgesetzt und erhielt die barocke Einrichtung der damals in städtischem Besitz stehenden und profanierten Kapelle St. Leonhard. Am 11. 4. 1944 Sakristei mit Einrich-

lung von neuem durch Sprengbomben zerstört und Südseite der Kirche aufgerissen, wobei die Südapsis und das südliche Nebenchor vernichtet wurden. Der Gottesdienst fand danach in der durch Bretter abgetrennten Kreuzkapelle statt. Schäden am Dach. Bei der Sprengung der benachbarten Eisenbahnbrücke weitere Schäden. Der Vierungsturm, den deutsche Truppen als Beobachtungsstand benutzten, wurde durch Artillerietreffer beschädigt.

Der Gottesdienst ruhte von den Tagen des Beschusses bis nach der Besetzung und fand erstmalig wieder am 26. 11. 1944 statt.

Nach Beendigung der Kampfhandlungen nahm man die Marienkapelle zum Gottesdienst dazu. Dieser Zustand änderte sich erst Ostern 1949, als die ganze Kirche wieder benutzt wurde. Die große Instandsetzung begann mit der Bedachung 1948, man schloß die Öffnung im Süden mit einer Backsteinwand. Die Südapsis, das südliche Nebenchor und das Obergeschoß der Sakristei wurden nicht wieder aufgebaut. Die Mittelkuppel in Rabitz erneuert, übrige Gewölbe instandgesetzt. Das Fenster hinter der instandgesetzten Orgel wurde geschlossen, die anderen Fenster notverglast, die Fehlstellen des Apsismosaiks durch Bemalung beigeönt und die Einrichtung ergänzt. Die Bauarbeiten leitete Architekt Willy Rommé, der auch die Entwürfe der provisorischen Chorfenster fertigte. Die Emaillealtarflügel nach Entwürfen von A. Wendling sind noch nicht wieder aufgestellt.

Es bedarf künftig noch umfangreicher Bemühungen, die Spuren des Krieges zu beseitigen. Daß auch der Wunsch wieder erwacht, danach den vor 40 Jahren beim Bau zurückgestellten Glockenturm endlich zu errichten, ist verständlich, doch was damals in der Zeit des Wohlstandes nicht möglich war, ist heute ungleich schwieriger, und man weiß, daß Türme, die im Anfang nicht gleich mitgebaut werden, später meist überhaupt nicht gebaut werden. Sollte aber die Pfarre ihre Glocken einmal von einem besonderen Glockenturm aus läuten hören wollen, so wäre ihr ein Plan zu wünschen, der den Turm aus der Funktion heraus ohne alle Stilreminiszenzen gestaltet, wenn er gleichwohl seinen Maßstab aus dem Vorhandenen ableiten muß. — 1953 beschaffte man einen neuen Traghimmel mit einer sehr guten figürlichen Stickerei von Elisabeth Ellendt, Düsseldorf-Benrath, und einem Gestänge von Gerhard Thewis, Aachen.

10. St. Jakob.

Bei den großen Angriffen auf Aachen erhielt die Kirche keine nennenswerten Beschädigungen. Mehrere Brandbomben konnten vom Schutztrupp gelöscht werden. Erst gegen Ende des Krieges schlug eine Bombe an der Nordostseite des südöstlichen Querschiffes ein. Hierdurch und durch mehrere Granattreffer während der Belagerung wurde die Standsicherheit der ganzen Kirche gefährdet, so daß kein Gottesdienst mehr gehalten werden konnte.

Der Bombeneinschlag neben dem südöstlichen Querschiff riß durch Luftsoß die nordöstliche Außenwand ab, so daß sie 20 cm aus dem Lot stand. Die Folge war der Einsturz der Hauptgewölbe, die die Altäre und die andere Einrichtung unter sich begruben und größtenteils zerstörten. Die Blausteinsäulen wurden durch Splitter stark beschädigt und durch den Luftdruck aus dem Lot gebracht, die Verglasung vollständig zerstört, die Fensterrahmen schwer beschädigt.

Die Kupferbedachung des Turmes wurde während des Krieges beschlagnahmt und abmontiert. Der Turm wurde am Fuß des Helmes durch ein Flachdach innerhalb des eisernen Helmdachstuhles gegen die Witterung abgedeckt. Die beschädigten Blausteinsäulen wurden mit Eisenbeton ummantelt, die abgedrückte nordöstliche Querschiffwand durch eine verankernde neue Orgelbühne (Abb. 14) mit einem versteifenden Treppenhaus angebunden, die zerstörten Gewölbe wurden durch eine Holzflachdecke auf Eisenbetonunterzügen als Anker, die gebrochenen Spitzbögen durch gemauerte Rundbögen ersetzt. Dachstuhl und Dachreiter sind neu verzimmert, die ganze Dachdeckung in Ziegel erneuert statt früher in Schiefer.

Nach Wiederherstellung der Verglasung, des Wandputzes und der notwendigen Einrichtungsstücke konnte die nordwestliche Hälfte der Kirche schon am 1. 10. 1950 benutzt werden, der ganze Kirchenraum nach Erneuerung des Hauptaltars, der Fußböden, der Türen, der losen Einrichtungsstücke und Reparatur der noch brauchbaren Altäre und der Kirchenbänke am 3. 11. 1951.

Die alte Orgelempore über dem Turmeingang ist vom früheren Bau im wesentlichen erhalten.

Die Fenster mit Grisaille-Figuren der Heiligen Jakobus, Hubertus und Quirinus entwarf der Maler Hein Junker aus Eilendorf.

1952 begann die Instandsetzung des Turmhelmes, der nun fast zehn Jahre in seinem Filigran von Eisenwerk gegen den Himmel steht und auch dabei eine gewisse Eleganz bekundete, die sein Erbauer Witthase ihm mitgab. Einzelne Eisenstäbe erhielten Eisenbetonbandagen. Die Deckung in Kupfer steht bevor. Die Steingalerie ist instandgesetzt. So bleibt der Turm in seiner Gestalt erhalten, nachdem ihm die Bomben verschonten, aber vorübergehend geplant war, den Helm, gewissermaßen in einem Aufwaschen, durch einen solchen nach dem Geschmacke unserer Zeit zu ersetzen.

11. St. Johann.

Nachdem die Kirche in den ersten Kriegsjahren nur leichte Schäden (an den Fenstern u. a.) davontrug, brannte die doppelte Kuppel aus Holz am 11. 4. 1944 mit der Kircheneinrichtung aus, hierunter das Chorgestühl aus der gotischen Kirche, die Täfelung im besten Aachener Rokoko mit dem Grab des Hl. Gregorius, dessen Gebeine gerettet sind, und der Empirealtar mit Barockengeln. Vom alten Mobiliar ist nur die Kastenuhr der Sakristei erhalten (heute im neuen Pfarrhaus). Gerettet ist der wertvolle Schatz (s. Kunstdenkmäler der Stadt Aachen), geändert wurde die Monstranz von 1737, die Strahlen sind ersetzt durch eine geschlossene Platte mit getriebenen Ornamenten. Die Voluten erhielten Emailleverzierungen. Die anschließenden Klosterbauten brannten aus. Der Westflügel erhielt Bombentreffer bis in die Nachbarschaft des südlichen runden Ecktürmchens. Es ist bedauerlich, daß die Stellen, deren Aufgabe es ist, Anlagen von solchem baukünstlerischem und Heimatwert zu pflegen, ihre Erhaltung und Wiederherstellung nicht tatkräftig unterstützen. So wurde der Turm als Gefahr für die Passanten am 29. 11. 1950 eingerissen. Der untere Teil wurde am 4. 2. 1953 niedergelegt. Zur Zeit reißt man die noch aufrechtstehenden Außenwände des Südflügels (1. Hälfte 17. Jh.) ab, von denen nur noch der Kreuzgang in einen Neubau einbezogen werden soll.

Die beschädigte Südwand des Zentralraumes zeigt freiliegendes Bruchstein-

mauerwerk der mittelalterlichen Kirche mit erhaltenem Wandputz. Couven brauchte diese Teile für seinen Bau nach Verblendung in der Stärke eines Ziegelsteines. An der anderen Seite dieser Mauer ist der ursprüngliche Kreuzgang zu erkennen, dessen Teile hier in der Barockzeit umgestaltet und in die neue Anlage einbezogen wurden. In der westlichen Kapelle zwischen Kreuzgang und Schiff zeigen zwei von Putz entblößte Pilaster des Hauptbaues unten wiederverwendete mittelalterliche kleinere Bruchsteine, dabei auch Stücke von scharrierten Blausteingliederungen (16. bis 17. Jahrhundert), von 1 bis 2 m Höhe gleichmäßigere, ältere Buntsandsteinquadern. Ähnliche Werksteinblöcke in Wiederverwendung bis ca. 1 m Höhe an den Wandpfeilern des ersten westlichen Joches im Innern, auf ihnen mehrere Anstriche übereinander. Diese Vorlagen gehen einfügig in die südliche Kirchenwand hinein ohne Verband mit den Backsteinen der Wände. In der Südwand fanden sich in Wiederverwendung auch Schamottesteine 10/10/20 cm groß, davon einer mit Wappen (Perron aus Lüttich) in den Stilmerkmalen des 17. Jahrhunderts.

Die beschädigten schweren Barockgesimse im Zentralbau lassen die Unterfütterung von Holzkohle, mit Eisenklammern befestigt, erkennen.

Da das Mauerwerk, der Kuppeltambour und die Langhausgewölbe erhalten blieben, gab der bauleitende Architekt BDA Peter Salm der Rekonstruktion die alte Form. Die Kuppel wurde in Eisenbetonrippen mit armerter, gebogener Decke in den Maßen des zerstörten Baues bis zum Sommer 1950 errichtet. Die Statik der neuen Kuppel wies Ing. VDI Heinz Flett nach. Vorerst ist die Kuppel mit einem bituminösen Schutzanstrich versehen. Erst nach Beschiefung mit der darunter erforderlichen Holzfelge wird die ehemalige Silhouette genau erreicht sein. Das Langhaus erhielt das Mansarddach mit den zierlichen Türmchen in der alten Form und wurde mit Blockschiefer gedeckt. Im Sommer 1951 wurde der Westurm wiedererrichtet.

Die Fenster wurden in graugetöntem Gußantiglas der Sindorfer Werke verglast. Die übrige Ausstattung kann vorläufig nur sehr einfach sein. Der Reichtum des früheren Innenraumes ist für immer dahin. Die gerettete äußere Erscheinung kann uns dafür wohl etwas entschädigen, doch bleibt bei der Wirkung im Stadtbild für uns Augenzeugen die Trauer um den einzigartigen Anblick der Kirche aus der Hauptstraße, die ganz vernichtet wurde, als deren Abschluß dem Baumeister sicherlich die Gestalt des Kuppelbaues sich anbot (Abb. 15). Und doch wird einem nicht ganz wohl bei dem Gedanken, die Hauptstraße in den heute so beliebten restaurativen Formen wieder einmal erstehen zu sehen.

Der Kreuzgang soll unter Verwendung der noch auf drei Seiten bestehenden Außenmauern mit den Bogenöffnungen neu erstehen und als Umgang freigegeben werden.

12. St. Josef.

Bei dem Luftangriff am 14. 7. 1943 brannten durch Funkenflug Turmhelm und Dach der Kirche ab. Das Gewölbe blieb erhalten. Nachdem es von Soldaten der Gallwitzkaserne mit einem Zementestrich überzogen worden war, wurde die Kirche wieder benutzt. Am 28. 5. 1944 vernichtete eine Sprengbombe das Nordosttürmchen und die Kerzenkammer. Da das Nordosttürmchen als Strebepfeiler diente, stürzten die benachbarten reparierten Gewölbe ein. Von da ab fand kein Gottesdienst mehr statt. Bei der Belagerung der Stadt erhielt die

Kirche etwa 70 Einschläge: Weitere Gewölbe, Fenster, Dachgiebel, Kreuzblumen, Fialen, Strebepfeiler, Turmsäulchen und Portale wurden zerstört oder beschädigt. Die Glocken wurden vor der Ablieferung im Turm zerschlagen.

Die 1895 erbaute Kirche ging in ihrer ersten Fassung in Trümmer. 1949 begann man mit der Instandsetzung unter der Bauleitung des Dombaumeisters Felix Kreusch. Nach Erneuerung von dreien der acht Turmgiebel und Beseitigung der gelockerten Kreuzblumen erhielt der Turm ein Satteldach, das sich zwischen den acht Giebeln faltet. Die Kirche erhielt einen Dachstuhl aus Eisenrohren mit Dachlatten aus Winkeleisen und Ziegeldachpfannen.

Etwa Zweidrittel der Gewölbe wurde in Schwemmsteinkappen zwischen neuen Rippen aus Betonwerkstein erneuert. Die Fenstermaßwerke wurden in Tuffstein ergänzt, dabei die drei östlichen Chorfenster wesentlich vereinfacht. Diese Fenster erhielten auch die endgültige Ornamentverglasung, während die übrigen Fenster auf die einfachste Weise notverglast wurden. Der früher dunkel und hoch wirkende Raum erhält durch den neuen Anstrich eine weite, hallenmäßige Wirkung (Gewölbe rot, Säulen und Wände weiß). (Abb. 16.)

Die Kerzenkammer und das Nordosttürmchen sind wieder aufgebaut. Die Sakristei ist instandgesetzt. Die Taufkapelle erhielt eine neue Decke als segmentförmige Tonne mit parallel verlegten, sichtbaren, geheilten Holzbalken und ein neues Dach in der Konstruktion des Hauptdaches.

An den Lampen sind nur die Fassungen kaschiert, weil in der Kirche das Licht unverhüllt brennt und „Beleuchtungskörper“ aus dem Profanbau eingedungen sind.

Auf der Vierung ist noch ein Dachreiter geplant, der als sehr schlanke Nadel den Westurm noch um ein wenig überragen soll. Vorläufig steht die Wetterfahne aus dem 18. Jahrhundert, die Restaurator Hans Küpper stiftete — ein Doppel davon steht auf der Gnadenkapelle in Aldenhoven — auf dem Walpunft des Chores noch allein.

13. St. Katharina.

Beim Fliegerangriff des 14. Juli 1943 Brandbomben ins Kirchendach. Im Längs- und Kreuzschiffdach gezündet, mühsam gelöscht. Außerdem Schäden durch Splitter der Abwehrgeschütze. 1944 bei der Belagerung Granateinschläge im Dach des Hauptschiffes, im Turm und im Westgiebel. Große Wasserschäden in den Gewölben. Wetterschäden an der Außenwand des nördlichen Seitenschiffes. Alle Fenster zerstört.

Neue ornamentale Buntverglasung der Fenster im Obergaden des Mittelschiffes. Provisorische Verglasung der Seitenschiff-Fenster.

Drei Chorfenster mit Symbolen, sonst ornamental neu verglast. Entwurf und Ausführung Hein Junker aus Eilendorf.

Alle Dächer wiederhergestellt mit Schiefer, Turmdach leider in Schuppen-schablonen. Gewölbeschäden behoben. Pläne für die nähere Zukunft: Seitenschiffverglasung endgültig in bunter Ornamentik. Ausmalung der Kirche (vor allem nach den schweren Wasserschäden in den Gewölben).

14. Heilig Kreuz.

Zerstörung am 11. 4. 1944 durch Brandbomben in die Sakristei, die total ausbrannte. Eine Bombe traf einen Turmstrebepfeiler. Hierdurch wurde die

Kirche im ganzen erschüttert, so daß die Gewölbe nach und nach einstürzten. Letzte Benutzung am 11. 4. 1944. Am 25. 5. 1944 verursachte ein Bombentreffer einen Riß in der Chorwand. Durch 16 Granattreffer wurden Turm und Dach zerschossen. Die nicht geborgene Einrichtung wurde teilweise zerstört.

Das Pfarrhaus mit der schönen Fassade an der Pontstraße wurde stark beschädigt. Die Werksteine der Fassade waren zum großen Teil aus den Fugen. Vom Gesims fielen einige Stücke herab. Die Ostecke mit dem Treppenhaus wurde fast völlig zerstört.

Die Zerstörungen der Kirche gingen nicht bis in die Fundamente, so daß keinerlei Spuren der 1897 abgebrochenen alten Kirche zutage traten.

Im September 1946 hielt die Pfarre Einzug in die zur Notkirche hergerichteten Räume unter der Empore und des südlichen Seitenschiffes. Diese bildeten einen rechtwinklig gebrochenen Raum, in dessen gemeinsamer Ecke der Altar stand. Dieser Raum hatte Holzdächer mit Blechabdeckung, die an die Hauptschiffwand angeschleppt waren.

Am 9. 2. 1949 zerstörte der durch den Sturm herabgefallene Dachstuhl des Hauptdaches, in seinem zerstörten, offenen Zustande dem Sturm guten Angriff bietend, diese Notkirche, glücklicherweise ohne Personen zu verletzen. Auch die Turmschalung wurde durch den Sturm zerstört.

Zunächst sicherte man das Gesims des Hauptschiffes durch einen Eisenbetonkranz und richtete ein neues Holzdach, das man mit Pfannen deckte. Der Turm erhielt neue Schalung mit Pappe.

Bis Juli 1949 setzte man die Notkirche wieder instand. Sie enthielt aus der alten Einrichtung die geretteten Holzskulpturen der Kreuzigungsgruppe, des Augustin, eines Kreuzherrenbischofs nach Restaurierung durch den Bildhauer Christian Schieren, des Sebastian und der guten spätgotischen Skulptur des Hl. Ägidius. Aus den erhaltenen Teilen der alten Orgel baute man 18 Register zu einer neuen zusammen und fertigte einen Prospekt aus Wangen der zerstörten Barockbänke. Auch machte man aus ihnen eine kleine Kanzel. Die gerettete barocke Kommunionbank, die Gemälde der Kreuzigung, der 14 Nothelfer, der Hl. Odilia und der Hl. Familie gehörten ferner zur Ausstattung der Notkirche.

Im Frühjahr 1951 vereinigte man die Notkirche wieder mit dem ganzen instandgesetzten Raum, bei dem nur im Querhaus das Gewölbe erhalten blieb. Sonst erhielten die drei Schiffe und der Chor eine flache Decke aus Holzkassetten, die am erneuerten Holzdachstuhl aufgehängt sind; nur der Dachteil über der Vierung blieb mit dem Dachreiter erhalten und wurde ausgebessert. Durch eine Sicherungskonstruktion aus Beton aus den dreißiger Jahren für das Gewölbe liegt die neue Decke des Mittelschiffes vom Haupteingang bis zur Vierung tiefer. Der Architekt Dr. Hans Morgenrath faßte die vielfältigen Gliederungen durch einen hellen Anstrich zusammen, Putzfläche, und, trotz des echten Materials, Werksteine gleichmäßig überdeckend. Mit Recht stellte er so den feierlichen Schmuck des ganzen Raumes über die Schaubarmachung des Materials an einzelnen Stellen. Der Altar, eine Mensa aus Muschelkalk ohne jeden Aufbau, zweiseitig benutzbar, steht unter der Vierung. Der Altarbezirk ist vom 5/8-Schluß des früheren Chores durch einen Holzlettner getrennt, der über hineingearbeiteten Teilen des alten Gestühles die vier Barockfiguren trägt. In Lettnermitte steht das Sakramentshaus mit einem frühbarocken Unterbau.

Hinter dem Lettner, zu ebener Erde, steht der Sängerkhor, überragt von dem in großen Linien aufgebauten Prospekt der neuen Orgel.

Im südlichen Seitenschiff, Marienkapelle, Madonna aus Holz von Bildhauer Peter Haack, Erkelenz. Die Ägidiuskulptur in der südlichen Seitenkapelle neben dem Eingang.

Das Pfarrhaus wurde mit den alten Steinen der ganz zerstörten Nebenbauten von Pontstraße 150 unter der Leitung des Architekten Regierungsbaurat a. D. Günther Döhring wiederaufgebaut. Eine gute Restaurierung des alten Treppenhauses: Anfänger und Krümmling auf dem Podest und oberer Lauf ganz, im unteren Lauf einige Baluster alt. Die Anordnung der Läufe im ganzen etwas geändert.

Drei offene Kamine erhalten. Die überglasurgemalten Kacheln von anderen Stellen hier neu eingefügt. Bei einer weiteren Wandnische Kacheln derselben Gattung im Wechsel von weiß und violett mit Schlieren im alten Zustand. In drei Räumen Deckenstück erhalten. Aus vier Innentüren in reichem Rokoko drei zusammengesetzt und das Holz naturbehandelt.

Bei der Instandsetzung der Ausstattung leistete der Aachener Restaurator Johannes Küpper vorzügliche Dienste.

Durch die Zerstörung der Nebenbauten ist das Pfarrhaus heute rundum frei und gut zu sehen.

Der im Pfarrhaus gelegene Teil des alten Kreuzgangs (s. Faymonville, Stadt Aachen II, die Kirchen, S. 110) soll als Kapelle mit den übrigen erhaltenen Barockstücken eingerichtet werden.

15. St. Marien.

In den Jahren 1857—58 als Votivkirche anlässlich der Verkündigung des Dogmas von der Unbefleckten Empfängnis von der ganzen Stadt nach den Plänen des Baumeisters Vinzenz Statz erbaut, seit 1898 Pfarrkirche. Das Schicksal kloppte zum ersten Male am 10. 7. 1941 an, als durch Stauwirkung einer im Fließsandboden vor dem rechten Querhaus krepierenden Sprengbombe sich der Fußboden im Innern hob und der Giebel aufgerissen wurde. Der Gottesdienst fand weiter statt, bis am 11. 4. 1944 durch Brandbomben der Vierungsturm und das rechte Querhausdach abbrannten. Dabei stürzte die 3 m hohe Madonna von der Spitze in den Glockenstuhl, wo sie heute noch hängt. Bei der Belagerung wurden durch Beschuß weitere Dachschäden verursacht, Gewölbe zerstört und Gliederungen des Außenmauerwerks und der Fenster, besonders an der Fassade schwer beschädigt.

Die Witterung unterstützte die Zerstörung, so daß zur Sicherheit der Passanten gefährdete Gliederungen eingerissen werden mußten. Die Einrichtung ist größtenteils zerstört, die figürliche Wandmalerei beschädigt. Die Madonna an der Ostwand von Eduard v. Steinle, später freilich stark übermalt, unterscheidet sich immer noch vorteilhaft durch ihren Zug zur Erhabenheit von der übrigen, späteren Historienmalerei.

Unter der Bauleitung des Architekten Cornel Kranz begann 1950 die Instandsetzung der Dächer; seitdem ist die Krypta als Jugendheim in Benutzung.

Die mannigfachen Überlegungen zu einer wesentlichen Veränderung der Kirche lassen bei der erhaltenen Substanz den Wiederaufbau in altem Umfange als die wirtschaftlichste Lösung erscheinen. Der Turm wird vorerst keinen

Helm haben und die 8 Heiligenstandbilder aus Stein, die Patrone der damaligen Pfarrkirchen Aachens darstellend, sind so schadhaf, daß sie entfernt werden müssen. Wie beim Turm, wird auch bei andern Details die delikate Frage zu entscheiden sein, ob man in romantischen oder neuen Formen ergänzt. Die Eigenart dieser Kirche liegt in ihrer konzentrierten Romantik, aus deren guter Zeit sie das Denkmal für Aachen ist. Wie sie in der Baulücke der Theaterstraße unvermittelt zu sehen ist oder wie ihr Schiff mit den feinnervigen Gliederungen die Dächer der Umgebung überragt (Abb. 17), wird dem Kundigen bewußt, daß Aachen hier aussieht wie Paris —. Der Verlust der Kirche, deren Patronin, Maria Immaculata, auch die Königin des Friedens ist, würde ihn schmerzen.

16. St.-Michael-Aachen.

Durch Brandbomben am 14. 7. 1943 brannte der Turm bis auf das Gewölbe über der Sakristei im Erdgeschoß aus. Der Brand, dem auch der Dachstuhl zum Opfer fiel, drang ins Innere und vernichtete den großen Barockaltar mit dem Altarbild der Grablegung von Honthorst und die ganze übrige barocke Einrichtung, wie Kommunionbank, Chorschranken, Wandvertäfelung im Chor, Bänke, Kanzel, Beichtstühle und die Orgel. Das durch den Brand und dann durch die Witterung im Bestand getroffene Gewölbe stürzte zwei Wochen später ein und begrub unter sich den Karlsleuchter aus Messing von 1628. Seine unter den Trümmern gefundenen Teile sind heute beim Dom.

Zerstört sind auch die Apostelfiguren (Gips) an den Mittelschiffpfeilern. Die Terracottakonsolen aus guter Zeit wurden schwer beschädigt. Bei den Aufräumarbeiten 1950 wurden sie vollends abgeschlagen. Stücke davon, aus dem Schutt geborgen, werden bei der Restaurierung in das Mauerwerk der Taufkapelle eingelassen. Die stark beschädigten Nischen aus Sandstein hinter den Figuren sind zugemauert (Abb. 18). Zerstört sind ferner alle Fensterverglasungen, an den Chorfenstern auch das Maßwerk, dessen Spuren aber die Erneuerung in alter Form gestatten, die Brüstungsgalerie der Empore aus weichem, mergeligem Sandstein, die Gewölbe der Seitenschiffe über der Empore und dem unteren Umgang. Die Fassade wurde durch herausschlagende Flammen beschädigt.

Im November 1943 zerstörte eine einzelne Sprengbombe Teile der östlichen Außenwand in der Nähe des „Querschiffes“. Die Westfassade erhielt bei der Belagerung Granattreffer und -splitter, wodurch das Gesims und ganze Teile der Obergadenmauer ausgehöhlt und nach innen gedrückt wurden.

Die Einrichtung der Sakristei unter dem Turm wurde sehr beschädigt, ist aber reparabel und ergänzbar. Der Messingadler des Marmorlavabos wurde gestohlen.

Da nicht an Stelle einer älteren Kirche errichtet, keine Funde eines älteren Bauwerks. Doch bietet nach Beseitigung der letzten Reste des meist durch Krieg und Witterung schon vernichteten Innenputzes der Raum ohne die spitzbogigen Gewölbe und ohne die gotisierenden Emporenbrüstungen einen bis dahin nicht geschauten monumentalen Anblick. Von stärkster Wirkung, an römische Aquädukte erinnernd, sind die zweigeschossigen Arkaden der Mittelschiffwände mit den gedrückten Fenstern darüber. Die römische Einflußnahme auf den Bauplan dürfte hieran nicht unbeteiligt sein. Bemerkenswert, daß die

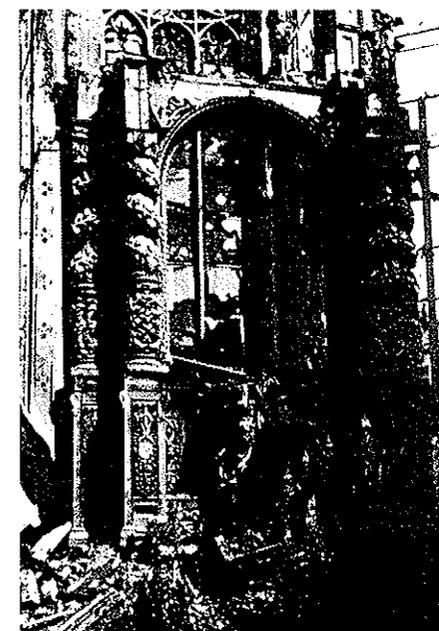
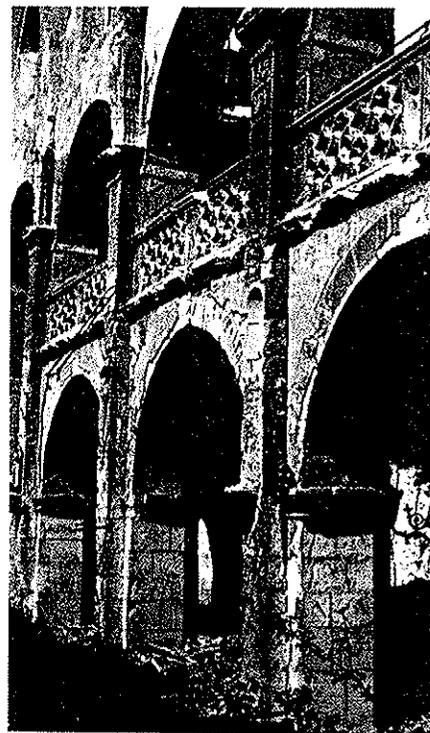


Abb. 18 (links): Pfarrkirche St. Michael-Aachen, Langhausarkaden

Abb. 19 (rechts): Pfarrkirche St. Nikolaus, Hauptaltar

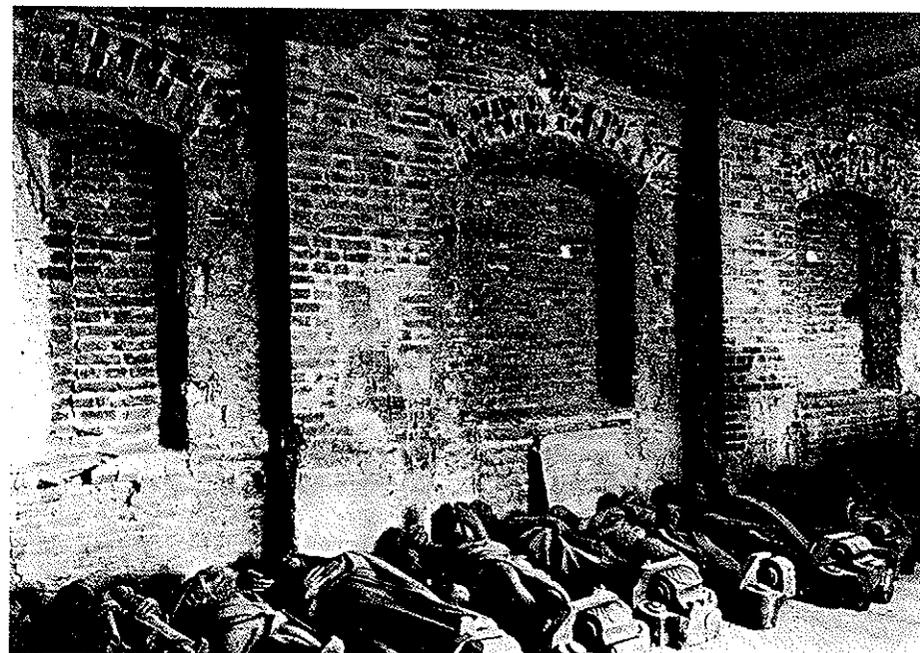


Abb. 20. Pfarrkirche St. Paul. Arkadenreste im Ostflügel des ehemaligen Kreuzgangs 1952. Davor die Holzkulpturen der Beichtstühle von 1665



Abb. 21. Pfarrkirche St. Paul 1944. Säule einer Langhausarkade

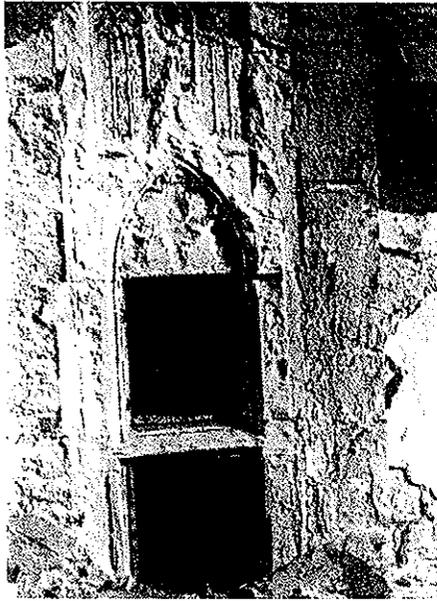


Abb. 22. Pfarrkirche St. Paul. Sakramentshäuschen, um 1400

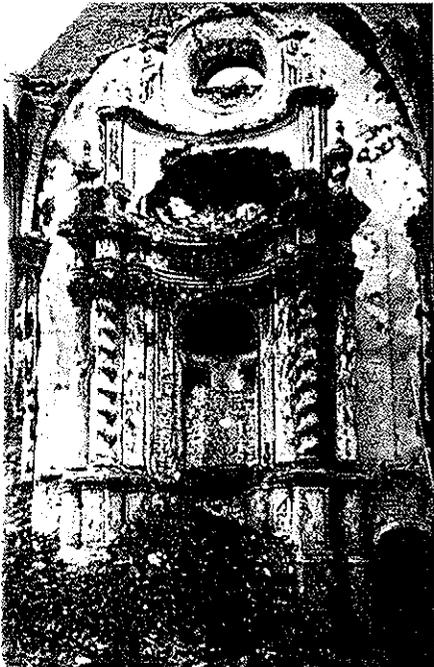


Abb. 23. Pfarrkirche St. Peter. Hauptaltar 1944



Abb. 24. Pfarrkirche St. Peter. Ostseite des Turmes 1948

großen Arkadenbögen keine Profilierung haben und vorwiegend in Backstein mit nur wenigen keilförmig bearbeiteten Naturwerksteinen dazwischen gewölbt sind. Die Pfeiler sind aus sehr sauber gearbeitetem Werkstein (Blaustein). Beim Mauerwerk der Wandflächen kommt dagegen gröberer Naturstein vor. Von der alten Einwölbung ist nur der Triumphbogen erhalten, der nun den mit den hohen gotisierenden Fenstern andersgearteten Chor gegen die Arkaden des Langhauses abtrennt.

Der Mauerkranz des beschädigten Obergadens erhielt eine verstärkende Abdeckung durch einen Eisenbetonbalken. Die Löcher und Aushöhlungen im Mauerwerk sind ausgebessert. Das Mittelschiff erhält eine flache Holzdecke, die am hölzernen Dachstuhl hängt; das Dach ist mit Ziegeln gedeckt. Keine Gewölbe, die früher auf halber Höhe der Empore ansetzten, werden künftig die in drei Reihen hinziehenden Bögen überschneiden. Das westliche Emporengeschoß erhielt neue Gewölbe aus Schwemmstein. Die Deckung der Schleppdächer über den Seitenschiffen wurde mit Holz und Dachpappe erneuert.

Gerettet sind das Festtabernakel mit Silbertreibarbeit, die ewige Lampe, die Madonna mit dem Kinde und die Paramente, die sämtlich vorher in Sicherheit gebracht wurden. Drei Glocken, die abgegeben werden mußten, konnten aus Hettstedt in Sachsen zurückgeführt werden.

Der Raum wurde zur Heiligtumsfahrt 1951 als Stationskirche benutzt einschließlich der Emporen, in die dazu Böden aus Eisenbeton eingezogen wurden, die gleichzeitig die Wände verankern. Die Brüstungsgitter der Emporen wurden unverbindlicher in Holz konstruiert, um den Rhythmus der Arkaden nicht so zu beeinträchtigen wie vorher durch die steinerne Galerie. Architekt für die Wiederherstellung ist Peter Salm.

Die Seitenschiffe sind mit Schwemmstein auf Graten eingewölbt worden. An Stelle des großen Barockaltars wird ein Monumentalsgrafitto, an dem Maria Katzgrau, Aachen, arbeitet, den Hl. Michael darstellend, die Blicke auf sich ziehen.

Erhalten ist der Totenkeller und der größte Teil der seit langem profaniereten ehemaligen Kolleggebäude, die man in eine etwa geplante Neuanlage einbeziehen muß.

17. St. Michael, Aachen-Burtscheid.

Nachdem durch eine Luftmine am 5./6. 10. 1942 Schäden an den Fenstern und am Dach entstanden waren, verlor die Kirche durch den Brand am 14. Juli 1943 Dach, Turmhelm und die Holzkuppel der Vierung. Das einstürzende Dach zerschlug Teile des barocken Kreuzgewölbes im Langhaus. Am 11. 4. 1944 zerstörten Sprengbomben das wiederhergestellte Dach aufs neue. Durch Verwitterung verfielen die Gewölbe mehr und mehr, so daß sie bei den Instandsetzungsarbeiten mit Einverständnis der Denkmalpflege abgebrochen wurden. Nur das Kreuzgewölbe im Chor, die Tonnen mit Stichkappen im Querhaus, die Pendantifs der Vierung und die Hängekuppeln der Seitenschiffe, sämtlich aus Backstein, sind erhalten. Die westlichen Vierungspfeiler sind zum Querhaus hin leicht durchgebogen.

Das meiste von der alten Barockeinrichtung verbrannte. Vom Hauptaltar fanden beim Wiederaufbau die Architekturteile leider keine Verwendung.

Doch sind von ihm die zwei großen Engel, der hl. Michael aus dem Baldachin in der Mitte, und das Tabernakel mit einem Teil der Barockbekleidung erhalten. Die losen Geräte aus der Barockzeit, Ziborien, Monstranz, Kelche usw. und das gotische Reliquienkästchen sind gerettet, bis auf die ovale silberne Schüssel (wahrscheinlich der Taufgarnitur), die im Kind-Jesu-Kloster bei dessen Zerstörung vernichtet wurde. Vom Taufsteindeckel ist das Kugelkreuz verloren. Es finden sich drei alte Kreuze vor, die mit der Aufzählung in den „Kunstdenkmälern der Rheinprovinz“ nicht zu identifizieren sind. Im beschädigten Langhaus waren die zwei Bauperioden (1751 und 1891) zu erkennen, u. a. auch daran, daß die Mittelschiffsgesimse 1751 auf Backstein, 1891 dagegen auf Beton und Blaustein aufgetragen wurden.

Im Chor ist der reizvolle Plattenfußboden aus Marmor mit Wechsel aus schwarzen, weißen und gelblichen Quadraten und Rechtecken erhalten; in der Sakristei Terrazzoplatten mit gelben Spitzrauten und hell- und dunkelgrauen Restdreiecken. Wirkung in diesem bei uns sonst wenig ansprechenden Material wie echte Inkrustation.

Unter der Leitung des Architekten BDA Peter Salm erhielt die Kirche 1948 aus der Not der Zeit heraus an Stelle des früheren, schiefergedeckten Mansarddaches mit turmartigem Ausbau über der Vierung und mit Türmchen über dem Chor ein Satteldach mit Ziegeln. Das Vierungsjoch erhielt statt der Halbkugel eine Kalotte aus Rabitz, das Langhaus im Mittelschiff vorerst eine flache Decke, deren Gebälk, mit sichtbarem Einschub, auf den Untergurten des Dachstuhles ruht, bis die Verhältnisse die Einwölbung in der alten Form gestatten. Seit 13. 11. 1949 wird in der Kirche wieder der Gottesdienst gefeiert.

18. St. Nikolaus.

Am 14. 7. 1943 fielen Brandbomben auf den Dachstuhl von 1876, der abbrannte. Man schlug ein flaches Notdach auf und deckte es mit Eisenblech ab. Am 11. 10. 1944 zerstörten Sprengbomben die Sakristei. Durch die Erschütterung stürzten die meisten Gewölbe der Kirche und ein Teil des Noldaches ein. Die Fenstermaßwerke wurden zu $\frac{1}{4}$ beschädigt, die Verglasung ganz vernichtet.

Das östliche Gewände des zweiten Fensters von Osten im südlichen Seitenschiff erhielt Granattreffer und wurde in Backstein ausgebessert.

Im Antonius- und im Klarasaal wurden die westlichen Gewölbehälften zerstört. Am 13. 10. 1944 wurden das ganze Gestühl zerstört und der prunkvolle Hauptaltar von 1630 schwer beschädigt. Er verlor seine beiden Obergeschosse (Abb. 19). Bei der Herriichtung der Kirche wurde der untere Teil des Altares nicht verwendet. Seine 3 großen Ölgemälde sind gerettet. Die beiden Altäre der Seitenschiffe aus gleicher Zeit sind schwer erschüttert, doch können sie hergerichtet werden.

Die zwei Glocken von 1656 und 1738 schmolzen beim Brand.

Das Putzgemälde im Chor und auf dem zweiten Pfeiler der Nordwand, eine freilich schlechte Kopie des vor der Wandisolierung früher darunterliegenden Gemäldes um 1400, ist zerstört.

Außer den vernichteten Ausstattungsstücken verlor die Kirche an alter Substanz einige Gewölbe. Sonst wurden meist spätere Erneuerungen des Bauwerkes zerstört.

Der Totenkeller wurde unzerstört vorgefunden. An seinen intakten Mauern bemerkt man Bruchsteine aus den mittelalterlichen Klosterbauten in Wiederverwendung.

In einer Nordarkade des Chores zeigt sich ein bisher vermauerter Spitzbogen mit „gefaster“ Laibung, die Laibung getüncht, die Fase rot. Der Bogenkämpfer liegt ca. 70 cm über dem heutigen Fußboden des Chores. Hinter den z. T. entblößten Wänden der Seitenaltäre treten die Reste der alten Wandmalereien hervor: Ein Marientod beim nördlichen (Marien-) Altar und eine nicht erklärbare Malerei, beim südlichen (Franziskus-) Altar, aus ca. 1420. Beim Marientod sind Gesichter in ca. 2 m Wandhöhe erkennbar. Apostelköpfe neigen sich zur Bildmitte, darunter Gewandteile. Einer (Petrus? wegen Stirnlocke) hält ein eimerähnliches Gefäß. In der Mitte, in Höhe der Köpfe, ist die Gewandraffung am Halse einer maßstäblich kleinen Figur zu erkennen (Seele Mariens). Darüber in einer runden Wandnische, ca. 4 m über dem Fußboden, eine Aufnahme Mariens in den Himmel. Gut erkennbar ein Schriftband und eine sitzende, leicht nach rechts gewendete Figur. Linker Teil des Marientodes gestört durch eine spätere Nische mit Segmentbogen.

Die Reste der Malerei sind sehr wenig beständig. Es ist zu wünschen, sie baldigst transferieren zu können.

Die Wiederaufbauarbeiten leitet Regierungsbaurat Karl Schlüter. Die beschädigte Mauerkrone wurde durch einen Eisenbetonkranz gefestigt. Einzelne Teile des Hauptgesimses Betonwerkstein. Bis zum Sommer 1950 richtete man ein Stahldach aus Mannesmannröhren auf und deckte es mit braunen Ziegeln. Der Dachreiter fehlt. Die Seitenschiffe erhielten flache abgeschleppte Dächer anstatt der früher senkrecht ins Hauptdach hineinlaufenden Satteldächer über jedem Joch. Im Winter 1950/51 wurden die zerstörten Gewölbe in Tuffsteinrippen und Schwemmsteinkappen erneuert und die beschädigten Gewölbe gesichert. Das Maßwerk der Fenster ist in Tuffstein instandgesetzt und vorerst blank verglast.

Als Notkirche wird der neugotische Südflügel des anstoßenden Kreuzganges benutzt, dem die dort aufgestellten, geretteten alten Skulpturen, darunter die schöne Pieta, eine besondere Haltung geben. Im Westen ein Fenster aus Splintern der Kirchenfenster des 19. Jahrhunderts, das man beibehalten sollte. Im Klarasaal, jetzt Notsakristei, der gerettete Loretoaltar von Joh. Josef Couven. Im Antoniusaal an der Großkölstraße ist eine Andachtskapelle zum Hl. Antonius von Padua eingerichtet, die, am Verkehr zum Markt gelegen, gerne besucht wird.

Bei Veröffentlichung dieser Zeilen wird die Kirche in Benutzung sein. Der vornehme, monumentale Innenraum bedarf nur weniger Unterstreichungen, um die beste Wirkung zu geben. Die Pfeiler aus Naturstein, nicht auf Steinsichtigkeit gearbeitet, erhalten am besten eine Schlämme, unter der die Steinnarbe noch plastisch wirkt. Die Wandgemälde auf der Nordwand können durch einige Retuschen verbessert werden.

Aus dem städtischen Suermondtmuseum entliehen: Kommunionbank 18. Jahrhundert und Teile von Barockaltären aus der Theresienkirche.

Durch die Restaurierung ist uns einer der schönsten alten Räume Aachens wiedergeschenkt worden.

19. St. Paul.

Am 14. 7. 1943 verlor die Kirche durch Feuer (Brandbomben) das Dach mit dem Dachreiter. Das Feuer griff auf das Innere über. Durch die Hitze wurden die Ecken der Werksteingliederungen, die aus dem feuerempfindlichen Herzogenrather Sandstein bestanden, abgesprengt. Die Säulen, schon früher durch waagerechten Schub der mangelhaften Dachkonstruktion aus dem Lot gedrückt, stürzten mit dem Gewölbe ein (Abb. 21). Es war keine Möglichkeit, die auf den Säulen erhaltene Temperamalerei, darunter die älteste Darstellung der Zeigung des Muttergotteskleides bei der Heiligtumsfahrt im Jahre 1426, abzunehmen.

Bei der Belagerung litt der Chor durch Artilleriebeschuß. Die Fenstermaßwerke wurden durch Feuer, Witterung und direkten Beschuß zerstört. Bei der Entrümmerung wurde das beschädigte alte Treppentürmchen in der Nordwestecke abgebrochen.

Das Rosenkranzportal an der Jakobstraße ist nur leicht beschädigt. Das beschädigte Schelltor ist im Bestand besonders gefährdet, da es zum Durchgang in dem ausgebrannten Hause Jakobstraße 56 gehört.

Von den Klostergebäuden, von denen nach Faymonville a. a. O. S. 184 nichts mehr erhalten sein soll, kamen in den südlich gelegenen Anbauten Sakristei, Vorraum und „Kreuzgang“, die innere Ostmauer und ein Teil der Trennmauer zwischen Südostjoch und Südflügel des mittelalterlichen Kreuzganges zu Tage, nachdem durch den Brand die Wände vom Putz entblößt waren. So ist die bis heute übliche Bezeichnung „Kreuzgang“ für diesen Raum nicht nur aus der Erinnerung berechtigt. Er enthielt auch das Vesperbild und die Kreuzwegstationen von Lambert Piedboeuf, die alle verbrannten. Die Innenseite der Ostmauer zeigt die gleichmäßigen Schildbogenansätze der einzelnen Joche des Kreuzganges (Abb. 20). Bis dicht unter den Bogen reichen die alten Arkadenöffnungen zum Kreuzgarten hin mit oberem Segmentbogen, da sie zwar parallel dem Gewölbeansatz, aber erheblich schmaler sind als die Schildbögen. Die Arkaden haben äußere profilierte Gewände aus Sandstein. Die Höhe der Brüstung betrug ca. 60 cm gegenüber dem ursprünglichen Kirchenfußboden. Die Wand zwischen ehemaligem Südflügel und Südostjoch enthält verschiedene Störungen, die noch näherer Untersuchung bedürfen und dann vielleicht Aufklärung darüber geben könnten, warum offensichtlich die gleichmäßigen Arkaden des Ostflügels des Kreuzganges nicht bis in die Südostecke gingen.

Im Kircheninnern sieht man auf dem vierten Schildbogen von Westen Reste von figürlicher Wandmalerei aus 1420, die von dem neugotischen Spitzbogen, wie sie auch in den anderen Schildbögen vorkommen, angeschnitten ist. Diese Spitzbögen sind die Öffnungen des Obergeschosses des neuen verbreiterten „Kreuzganges“ zur Kirche hin, der den Schwestern des Klosters am Lindenplatz als Oratorium diente. Die Malerei gestattet übrigens für früher nicht die Annahme von Fenstern in den oberen Partien, so daß der Südflügel des alten Kreuzganges höchstens ein Obergeschoß mit Fenstern zum Kreuzgarten hin gehabt haben kann.

Das Südtor der Kirche war vor Anlage des neugotischen Windfanges spitzbogig, wie jetzt nach der Zerstörung des Putzes zu erkennen ist. Im Chor kam unter dem Putz an der Südseite ein reich in Mergelstein geschnittenes Sakramentshäuschen (Abb. 22) zutage. Bei einer früheren Modernisierung der Kirche,

die auch die Sandsteinfenstergesimse — vielleicht durch den Brand 1656 abgesprengt — in Stuck erneuerte, wurden die vorstehenden Figuren, vermutlich ein triumphierender Christus und zwei anbetende Engel, abgeschlagen. Auf der gegenüberliegenden Seite dürfte damals die Chortüre, von der jetzt das Blausteingewände zutage kam, angelegt worden sein. In der vorletzten Arkade der Nordwand gegen Osten liegt zwischen den zwei zugemauerten früheren Sakristeitüren eine mit spätgotischem Steingewände eingerahmte Öffnung in einer Brüstungshöhe, die auf den ursprünglich bis hier reichenden Chorfußboden bezogen werden kann, vielleicht eine Kredenzöffnung von der Sakristei aus.

Die oben erwähnte Malerei in der vierten Arkade der Nordwand setzte sich nach unten durch gemalte Draperie fort. Am östlichen Rand erkennt man neben dem neugotischen Fensterdurchbruch auf einer über der alten Malerei liegenden Schicht eine vorzüglich gemalte lebensgroße männliche Gestalt im reifen Stil der schon stark modellierenden Renaissance.

Bei Arbeiten am Fußboden entdeckte man unmittelbar vor dem ehemaligen Chor einige Erdbestattungen, vermutlich aus der Klosterzeit, ohne nähere Bezeichnung. Der alte Fußboden aus Blausteiplatten lag etwa 40 cm unter dem heutigen Fußboden. Der neue Chorfußboden der Pfarrkirche St. Nikolaus wurde mit den hier gefundenen Platten belegt.

Die im Inventarband der Kunstdenkmäler der Rheinprovinz aufgeführten Stücke der inneren Ausstattung verbrannten oder wurden zerstört bis auf folgende wenige: die großen Holzfiguren der Beichtstühle von ca 1665 (die Kästen selbst mit den Putten verbrannten), die barocken Altargeräte, die Altar- und Standleuchten und die Paramente z. T. aus der Barockzeit. Leider kamen das silbergetriebene Vortragskreuz und das Kopfreliquiar des hl. Willibrord im Feuer um.

Von den mittelalterlichen Kirchen Aachens ist die Pfarrkirche St. Paul am schwersten beschädigt. Man wird, da die alten Säulen fehlen, künftig im Innern die gotische Herkunft nur noch an den erneuerten Maßwerken des Chores, an den Fenstern und an den Wandarkaden feststellen können. Die Instandsetzung der Kirche unter der Leitung des Architekten Peter Salm begann mit der Sicherung der Chorphatie. Das Sturzmauerwerk über den Fenstern wurde wesentlich erhöht, so daß das nunmehr höher angelegte Dach des Mittelschiffes, ein Profil mit dem Chordach bildend, über die niedrigeren Seitenschiffe, wenn auch mit einem Knick, abgeschleppt werden konnte, entgegen den früheren längslaufenden drei Satteldächern. Der Dachstuhl aus Stahlrohren trägt sich frei von der Süd- zur Nordwand. Er ist mit Pappe und Falzziegeln abgedeckt. Die Fenster sind provisorisch verglast, im Langhaus ohne Maßwerk, aber mit Eisenrahmen in maßstäblich guter Rechteckverbleiung, im Chor, den bescheidenen Mitteln entsprechend, in farbigen Ornamenten nach Entwürfen des Glasmalers Ludwig Schaffrath, Aachen.

Die Gestaltung des Inneren ist eine schwierige Aufgabe. Durch die fehlenden Säulen entstand ein Raum von gewaltiger Wirkung, den man einerseits behalten möchte, der aber andererseits das Gefühl des Verlorenenseins in ihm nicht aufkommen lassen soll. An Stelle der früheren Säulen sollen demnächst überslanke Eisensäulen den Raum gliedern und ausrichten, die sich ohne Basen und Kapitelle vom Boden zur schrägen Decke spannen. Die geretteten

alten Beichtstuhlfiguren können zwar neuen Beichtstühlen, wenn auch ohne Stilreminiszenzen, angefügt, aber auch ganz anders, etwa als Ikonostasis oder an einem anderen bedeutenden Raumglied verwandt werden.

20. St. Peter.

Der 14. 7. 1943 wurde auch für die Pfarrkirche St. Peter zum Schicksalstag. Das Dach und der Turmhelm fielen den Flammen zum Opfer. Im Innern schwere Brandschäden, der Altar Mariä vom guten Rate, der in der nördlichen Eingangskapelle stand, ist jedoch erhalten. Seine schweren Beschädigungen sind reparabel. Große Teile der barocken Kommunionbank sind gerettet (vorläufig in der Ungarischen Kapelle des Domes). Die Gewölbe aus Backstein hielten stand wie auch bei der in der Norddecke zwischen Chor und Querhaus gelegenen alten zweigeschossigen Taufkapelle, die im Erdgeschoß (zuletzt Bücherei) vier Kreuzgewölbe mit einem Mittelpfeiler aus Mergelsandstein hatte. Während man diesen Raum zu einer Notkirche herrichtete, traf ihn am 11. 4. 1944 eine Bombe, die auch noch die Nordwand des Chores durchschlug. Am 24. 5. 1944 riß eine Bombe die Südostecke des Querhauses mit dem Südfenster fort. Hierdurch und in der Folge durch die Witterung stürzten einige Gewölbe ein. Untersuchungen über die Standfestigkeit der Pfeiler, die stark aus dem Lot gewichen waren, führten zu deren Abbruch, wobei die restlichen Gewölbe mit beseitigt wurden. Die Pfeiler bestanden aus Blaustein-Halbtrommeln, die versetzt übereinander saßen; die großen würfelförmigen Basen aus Blaustein mit einem kleinen Backsteinkern. Die Glocken, unter ihnen die älteste Aachens, von 1261, sind beim Brand geschmolzen. Die bisherigen Arbeiten leitete der Architekt Arnold Königs.

Die Sakristei an der Südseite ist erhalten. Der Schatz und die Paramente hatten keine Verluste. In der nördlichen Eingangshalle steht wieder das Bild Mariä vom guten Rate, das ehemals im Rathause den Ratsherren zur Andacht diente, mit dem reichgeschnitzten Rahmen (Couven), letzterer mit viel Blattgold restauriert.

Die ernstliche Instandsetzung der Kirche begann 1948 unter der Leitung des vereinigten Architekten- und Ingenieurbüros Classen und Schottstädt. Man brach den schwerbeschädigten barocken Hauptaltar ab, den die Denkmalpflegestellen zu erhalten gedachten (Abb. 23). Bei der Absicht, vorerst das Langhaus abzutrennen, stieß man an der Westflucht des Querhauses auf die östlichen Grundmauern der mittelalterlichen Kirche, deren Breite dem Mittelschiff der zerstörten Anlage entsprach. Neben dieser Saalkirchenanlage fanden sich innerhalb der heutigen Kirche Gebeine von früheren Bestattungen. Darauf plante man den Abschluß am Beginn des Chores, dessen Instandsetzung man wegen seiner großen Beschädigungen zurückstellen wollte. Beim Ausschachten der Gräben für eine leichte Fundierung der geplanten Mauer stieß man alsbald auf die Backsteintonnengewölbe von vier nebeneinander liegenden Totenkammern im westlichen Chorjoch, deren Achsen mit der der Kirche gleichlaufen. Westlich vorgelagert ist ein Gang, der nach Süden in eine Treppe mündet, deren Zugang vom Kircheninnern durch den letzten Fußboden um ca. 1900 verdeckt und in der Pfarre vergessen wurde. Die Türen vom Gang zu den drei nördlichen Kammern waren zugemauert. Die beiden nördlichen Kammern waren voll belegt, die anschließende südliche hatte drei Bestattungen. Die Kam-

mern sind durch drei Backsteinwände getrennt. Die äußeren Widerlager stehen angeblich im Verband mit dem aufgehenden Chormauerwerk.

Der Kruzifixus von P. H. G. Götting aus der Kreuzkapelle kam auf den neuen Hochaltar. Maria und Johannes aus der gleichen Gruppe wurden gestohlen.

Die Südostecke des Querhauses wurde wieder aufgebaut, das beschädigte Fenstergewände in Blaustein ergänzt. Das Ostfenster des Chores wurde ein wenig niedriger angeordnet und später nach dem Entwurf von Thea Schneiders verglast. Der seiner Säulen beraubte Raum von großer Spannweite wurde durch ein Stahldach mit Ziegeln auf Stahldachlatten überdeckt. Das Dach ist allseitig abgewalmt und schließt am Fuße mit einem starken Holzgesims und scharf geknickten Aufschieblingen. Der Turmhelm hat einen Walm gleicher Neigung mit Nordsüdfirst entsprechend seinem rechteckigen Grundriß.

Die Fertigstellung des Baues oblag dem Architekten Regierungsbaurat Karl Schlüter. Die Spitzbogenöffnung der Ostseite des Turmes (Abb. 24) wurde um 2 m erhöht, die Orgelempore nach innen vorgelagert, die Fenster wurden blank verglast. Eine flache Kassettendecke, am Eisendachstuhl aufgehängt, schließt in gleichmäßiger Teilung Chor, Schiff und die kurzen Querarme nach oben ab. Der Chor wurde um einige Stufen erhöht. Rechts und links vom Chor, vor den Ostwänden des „Querhauses“, sind Ambonen aufgestellt. Beleuchtungskörper aus Messingglocken an Pendeln zur Erhellung der Bänke. Zur allgemeinen Raumbeleuchtung Röhrenlampen in den Gliederungen der Kassettendecke.

III. Klosterkirchen und Kapellen

21. Alexianerkloster (Celliten), Alexianergraben 33.

In den Jahren 1922—1925 nach Plänen des Architekten Wilhelm Pauen als Backsteinbau erbaut; die alte Kapelle von 1683 wurde dazu abgerissen, von den alten Klostergebäuden wesentliche Teile in den Neubau hineinbezogen.

1939 wurde das Kloster unter der nationalsozialistischen Diktatur aufgelöst und mit Arbeitskolonnen, auch ausländischen Dienstverpflichteten belegt. 1943 sollte die Kapelle in ein Theater umgewandelt werden, doch stellte man diese Absicht bis nach dem Siege zurück, der nicht eintrat.

Am 22. 2. 1944 zerstörte eine Sprengbombe hinter dem Turm das Obergeschoß des Hauses. Beim Luftangriff am 11. 4. 1944 brannten die Dächer der dem hl. Alexius geweihten Kapelle, des Vorderbaues des Klosters und des Generalats sowie bei diesem das Obergeschoß ab. Die mit gefüllten Schläuchen daneben stehende Feuerwehr hatte keinen „Einsatzbefehl“. In der Kapelle wurden das Rabitzgewölbe beschädigt und der hinter dem neuen Altar angebrachte barocke Altar aus der alten Kapelle umgeworfen. Seine Teile sind geborgen und instandsetzungsfähig.

Die wertvollen silbernen Altargeräte aus dem 17. und 18. Jahrhundert waren ausgelagert und wurden so gerettet. Erhalten sind auch die zahlreichen Gemälde mit Ausnahme der Ölbilder des Evangelisten Lukas und der Enthauptung Johannes des Täufers, die die amerikanische Besatzung nach ihrer Belegung des Klosters als Kaserne mit der wertvollen alten Bücherei mitnahm. Das vorhandene Lukasbild in der Reihe der vier Evangelisten malte als Ersatz der vor den Russen geflohene lettische Maler Ruklar nach freier Erfindung, da

keine Reproduktion des entwendeten Bildes bestand. Die Arbeit fügt sich gut, wenn auch erkennbar, in die Gruppe ein, die, aus dem 17. Jahrhundert stammend, noch nicht das spätere Pathos hat. Der Holzkruzifixus aus dem 15. Jahrhundert (Abb. 25) im Refektorium wurde von einem Klosterbruder nach dem Kriege von seinen vier Bemalungen, dabei leider auch von der ursprünglichen, befreit und sichtbar auf Holz herausgearbeitet. Die Bänke aus der alten Kapelle kamen auf dem Umwege über das Karmeliterinnenkloster in die Notpfarrkirche St. Foillan (s. dort).

Unter der Leitung des Architekten Fritz Tappert wurde das Generalat 1949/1950 instandgesetzt, dabei der alte Kapitelsaal. 1951 erhielt die Kapelle ein Dach, der Turm ein Läutewerk. Viele Räume sind nach Wiederherstellung wieder in Benutzung. Seit den Zerstörungen haben Kloster und Kapelle jetzt die sechste Verglasung.

Noch bemerkt man allenthalben an Türen, Wänden und Decken die Spuren des Krieges. Das alte Refektorium mit Holzvertäfelung und Stuckdecke des 18. Jahrhunderts ist noch beschädigt und unbenutzbar. Der Gebäudeflügel der Straßenfront ist neu überdacht worden.

22. Aloysiusheim, Alters- und Studentinnenheim,
Weyhestraße 16—18. Kapelle.

Trotz der Zerstörung des Nord- und teilweise des Südflügels erlitt die dem Herzen Jesu geweihte Kapelle nur geringe Schäden. Nach Renovierung des Innern und Beschaffung neuer bleiverglaster Fenster nahm man die Kapelle wieder in Benutzung.

23. Bischöfliches Palais,
Hauskapelle, Kasinostraße 55.

Das Palais erhielt nur leichte Schäden, wie auch die im nördlichen Raum des ersten Stockes an der Straßenseite eingerichtete Kapelle. Die Schäden wurden ausgebessert. Die Kapelle enthält an bemerkenswerten Einrichtungsstücken: Altar aus Holz von Martha Sträter, messinggravierten Kreuzweg von Hein Carmanns, Teppich von Elisabeth Walrafen. Bleiverglaste Ornamentfenster von Anton Wendling.

24. Christenserinnen,
Monika-Kapelle und Kloster in der Aureliusstraße 18.

Durch die Luftangriffe am 11. 7. 1941 und 14. 7. 1943 schwere Schäden durch Sprengbomben. Die Dächer brannten ab. Die Gewölbe der Kapelle hielten stand, wodurch die Ausstattungsstücke außer der Orgel erhalten blieben, der Gottesdienst fand danach in einem Kellerraum statt, bis nach notdürftiger Herichtung die Kapelle am 8. 12. 1946 wieder benutzt werden konnte. Der Pfarre St. Marien dient die Kapelle an Stelle der zerstörten Pfarrkirche als Gottesdienstraum.

Die Kapelle wurde in den Jahren 1949 bis 1951 instandgesetzt. Statt des früheren Dachreiters ist das Mauerwerk des Straßengiebels in der Mitte hochgezogen und trägt ein freihängendes Glöckchen. Die Straßenfassade erhielt einen bräunlich getönten Zementputz.



Abb. 25. Alexianerkloster. Kruzifixus, 15. Jh.



Abb. 26. Deutsch-Ordenskommende 1947.
Ostflügel und Kapelle

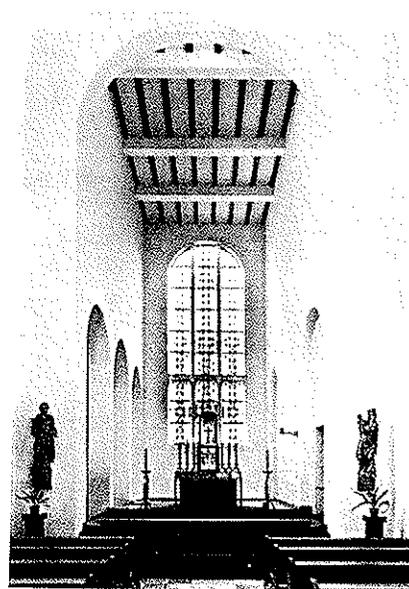


Abb. 27. Kapelle der Franziskanerinnen,
Elisabethstraße, 1951



Abb. 28. Kind-Jesu, Inneres der Kapelle von
Westen, 1952

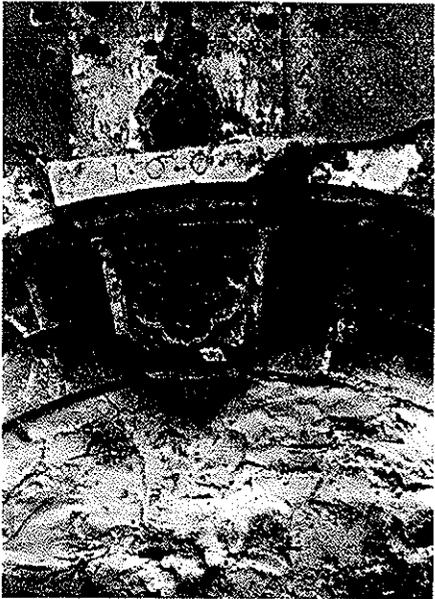


Abb. 29. Kind-Jesu-Kloster. Portalschlußstein 1691

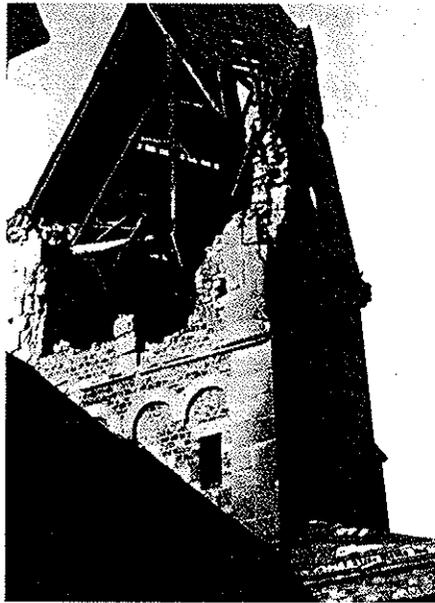


Abb. 30. Salvatorkirche 1948



Abb. 31. Johannes-Notkirche

Die Bauleitung oblag nacheinander den Architekten Cornel Kranz und Hubert Hermann. Die Farbfassung des Innern, von einem gefärbten Weiß ausgehend, von dem sich der auffallend gute, neugotische Schnitzaltar bestens abhebt, gab Maria Katzgrau an, von der auch die Entwürfe der neuen Fenster stammen.

25. Ehemalige Deutsch-Ordenskommande,
St.-Egidius-Kapelle, Pontstraße 76—80.

Die seit Generationen profanierte, stark umgebaute und seit 1935 dem Bistum gehörende Kommande ist durch den Krieg zur Ruine geworden. Das Ostfenster der in Privatbesitz befindlichen Kapelle von 1328 war durch die Zerstörung der angrenzenden Bauten vom 14. 7. 1943 bis 1950 sichtbar (Abb. 27).

Bei der Instandsetzung der Ruine wurde der obere, baufällige Teil der Kapelle abgebrochen. Ein Gewändeprofil kam in die Steinsammlung des Domes. Von 1328 sind auch noch die größten Teile der Nord- und Südwand.

Das Haus verfiel weiter, so daß eine Verwertung der alten Teile in einem Wiederaufbau, der noch nicht geplant ist, unwahrscheinlich wurde. Der Besitzer gab daher Teile der Gliederungen an Dr. Peter Ludwig ab, der sie bei seinem Hausbau „Elisabethruh“ bei Diepenbenden verwandte: drei Säulen, eine Halbsäule und 3 Arkaden des Kreuzganges, von diesen eine stark ergänzt, und zwei andere Säulen, sämtlich aus Blaustein. Um die Übertragung machte sich der Restaurator H. Küpper verdient.

26. Ehemaliges Dominikanerinnenkloster,
Marienbongard.

Die zwei noch aufrechtstehenden Flügel der ehemaligen Klostergebäude, jetzt Institut für Werkstoffkunde der Technischen Hochschule, erhielten im Kriege keine wesentlichen Schäden. Sie haben neue Dachdeckung. Der Kruzifixus an der Südseite im Marienbongard ist neu gefaßt. Nachzutragen zu „Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz“ wären die Ankersplinte an der Hofseite, die den Namen MARIA DOMINICA ergeben.

Den jetzt schon bedenklich näher gerückten Neubauten der Hochschule, Abteilung Bergbau, dürfte bei späteren Erweiterungen, die auf einem Bebauungsplan schon vorgesehen sind, das alte Gebäude aus dem 18. Jahrhundert zum Opfer fallen.

27. Elisabethinnen,
Mutterhaus und Kapelle der Genossenschaft der Schwestern
der hl. Elisabeth, Preußweg.

Erbaut 1935 nach Plänen des Architekten Hermann Kremers, mußten die Schwestern das Kloster im Juni 1941 räumen; die Gebäude wurden enteignet.

Durch die Luftangriffe entstanden schwere Schäden. An der Kapelle wurden alle Fenster zerstört. Die Wände haben Granateinschläge und Splitterlöcher. Nach Wiederaufbau des Altersheimes und teilweiser Instandsetzung des Klosters begann man 1951 unter der Leitung des Stadtbaumeisters Hermann Hürth mit der Herrichtung der rechtwinklig, mit dem Altar im Schnittpunkt, angeordneten

Kapelle. Die Fenster des Altarraumes entwarf Maria Katzgrau, die der Schiffe sind Werkstattentwürfe von Wilhelm Franck. Das gereitete Tabernakel von Fritz Schwerdt wurde aufgearbeitet und teilweise verbessert.

28. Elisabethinnen,
ehemaliges Mutterhaus und Kapelle der Genossenschaft der Schwestern der hl. Elisabeth, Pontstraße 49.

Am 11. 4. 1944 durch Brand- und Sprengbomben zerstört, seitdem Ruine.

29. Franziskanerkloster
und Kirche zum Heiligsten Herzen Jesu, Monheimsallee.

Trotz der Beschädigungen der Kirche am 10. 7. 1941 Gottesdienst bis zur Aufhebung des Klosters und der Beschlagnahme der Gebäude. Inventar mit reichhaltiger Bibliothek durch Gestapo verkauft. Bei der Belagerung schwere Beschußschäden in Dachstuhl, Chor und Gewölbe, deren Einsturz durch die Witterung herbeigeführt wurde.

Im Refektorium seit 1945 Notkapelle. Später von der Pfarre St. Peter als Notkirche benutzt. Währenddessen Instandsetzung der Kirche unter den Architekten Arnold Königs und Peter Salm. Mit Gewinn für die entschiedenere Wirkung des hohen Mittelschiffes wurde das Gewölbe durch eine flache Decke mit sichtbaren Holzbalken ersetzt. Die Umänderung der spitzbogigen Arkaden in Rundbogen ist dabei eine Konzession an den legitimen modernen Kirchenbaustil. Der Chor wurde höher gelegt, der vordere Abschluß und die Kommunionbank sind aus Schmiedeeisen. Sonst ist die Innenausstattung noch provisorisch.

Die flachere Neigung, die das Dach bei der Wiederherstellung erhielt, wird beibehalten. Statt des früheren Dachreiters erwägt man für später die Errichtung eines Turmes im Winkel zwischen Kirche und Kloster.

30. Franziskanerbrüder, Kapelle,
Richardstraße 9.

Die in Stilreminiszenzen märkischer Gotik nach 1900 erbaute und nach dem ersten Weltkrieg um die Sakristei erweiterte Kapelle, deren rückwärtiger Teil durch eine Empore unterteilt ist, brannte infolge eines Luftangriffes aus. Die eisernen Dachbinder ragen frei in die Luft. Am Choranbau fehlen von der Dachdeckung nur die Schiefer, Schalung und Pappe verkommt. Von Plänen zum Wiederaufbau ist nichts bekannt geworden.

31. Franziskanerinnen,
Kapelle zum hl. Franziskus und Kloster, Elisabethstraße.

Die im Jahre 1901 an Stelle des ehemaligen Klarissenklosters (gen. „Klösterchen“) errichtete Kapelle wurde beim Luftangriff des 14. 7. 1943 ganz zerstört. Erhalten blieb unter ihr das Grab der Ordensgründerin Franziska Schervier.

In den Jahren 1947–49 wurde nach den Plänen des Architekten Peter Salm die neue Kapelle gebaut. Weihe am 18. 12. 1949. Der mit vier gleichen Seiten gestaltete Blockaltar steht im Schnittpunkt der Achsen der zwei senkrecht

zueinander angeordneten Kirchenräume der Gläubigen und der Schwestern. Altar, Tabernakel, Expositorium und Leuchter sind nach Entwürfen Peter Salm angefertigt; die Farbfenster von Maria Katzgrau. Die Wirkung des Raumes liegt in den gut gegriffenen Verhältnissen und der Beschränkung auf wenige Ausbauteile vor viel weißer Wand (Abb. 27).

Die Klosterräume brannten bis auf wenige Erdgeschoßräume aus. Im Hof gähnte ein Bombentrichter. In den Jahren 1946/47 wurden ganze Flügel wieder aufgebaut. Das Zimmer der ehrwürdigen Stifterin im Nordflügel erhielt einen Volltreffer, der aber die alte Einrichtung nur beschädigte, da er bis zum Keller durchschlug ohne zu explodieren. Das Zimmer ist in der alten Form wieder aufgebaut worden mit Windelbodendecke. Für den Fußboden konnte man alte Stücke wiederverwenden. Die Einrichtung wurde ausgebessert: Sessel, Stühle und Tischen von ca. 1825. Die Zimmertüre dürfte älter sein, etwa aus der Zeit des Klarissenklosters. Im Raume zeigt man auch noch ein lebensgroßes Jesuskind (Krippenfigur) aus Wachs, auch aus der Klarissenzeit, und einen silbernen Becher mit geschnitzter Lederschattulle, angeblich der hl. Elisabeth von Thüringen.

32. Friedhofskapelle auf dem Ostfriedhof,
Adalbertsteinweg.

Von der Stadt kurz nach 1900 nach dem Vorbild der baufälligen romanischen Kapelle auf Gut Melaten bei Seffent in etwas geschönten Formen errichtet, erlitt im Kriege Schäden an Dach, Fenstern und an den Werksteinfassaden. Die Schäden wurden 1951 ausgebessert. Auf Gut Melaten von der Urkapelle noch die Chorapsis im aufgehenden, größtenteils erneuerten Bruchsteinmauerwerk erhalten, die den Krieg überstand.

33. Gefängnis Kapelle,
Adalbertsteinweg 92.

Am 14. 7. 1943 samt der Einrichtung durch Brandbomben ausgebrannt. Das charakteristische Giebeltürmchen des Backsteinrohbaues verschwand. Der Gottesdienst fand im sog. „Neubau“ des Gefängnisses statt, bis man hierzu 1945 eine saalähnliche, flachgedeckte Kapelle im Arbeitssaal einrichtete.

Den Innenraum gestaltete Jupp Kuckartz; von ihm auch der Kreuzweg, die Fenster, die Paramente; von Jupp Zeller die Schutzmantelmadonna aus Holz, die 1951 auf der Ars-sacra-Ausstellung im alten Rathaus war; Kelch, Ciborium und Monstranz von Adolf Stammel.

34. Institut zum Guten Hirten,
Kloster der Schwestern von der Liebe des Guten Hirten und Erziehungsheim für schulentlassene Mädchen, Süsterfeld 199.

Das 1893 erbaute Kloster erhielt 1925/26 nach den Plänen von Jakob Kerschgens eine zentralgelegene, der Hl. Familie geweihte Kapelle mit vier Einzelschiffen, entsprechend den vier voneinander zu trennenden Personengruppen, die radial in einen sechseckigen Altarraum münden, dessen zwei freie Seiten zur Sakristei und einem Vortragssälechen führen. Alle Räume sind gewölbt; der Altarraum hat basilikale Fenster.

Im Kriege wurden die Fenster einschl. Maßwerk vernichtet. Durch eine in der Nähe krepierende Bombe senkte sich eine Wand, die Orgel wurde zerstört.

Nach Instandsetzung des Gebäudes in Dach und Fach erhielten 1948 einige Fenster des Laienflügels und eines des Altarraumes Verglasungen nach Entwürfen von Anton Wendling. Den zentralen Altar ziert ein Kreuz aus roten Emailleplatten von Fritz Schwerdt unter Mitarbeit von P. Bücken mit einem Kruzifixus aus Bronze von Josef Zeller, 1950 entstanden. Die neue Orgel wurde anstatt im Schwesternflügel, wo sie vor der Zerstörung stand, im Flügel der Mädchen aufgestellt.

Der zentrale Altar könnte für die bessere Sicht von allen Seiten den Tabernakel und die Leuchter- und Blumenbank entbehren. Während für die beiden letzteren ein anderer Ort nicht gesucht zu werden braucht, wird es gründlicher Überlegungen bedürfen, für die Aufbewahrung des Sakramentes einen ebenso würdigen wie von allen Schiffen sichtbaren Platz zu finden.

35. Gymnasialkirche St. Katharina, ehemalige Augustinerkirche, Pontstraße 7.

Am 14. 7. 1943 brannten Schiff- und Turmdach durch Brandbomben ab. Bei der Belagerung wurde der obere Teil des Straßengiebels durch Artillerie abgeschossen. Hierdurch stürzten einige Gewölbe ein und zerstörten Teile der inneren Einrichtung, die durch die Witterung in der Folge weiter verderben. Für drei Beichtstühle, die Kanzel und das hölzerne Westportal, sämtlich aus Eichenholz, wäre es heute noch nicht zu spät, sie für eine spätere Restaurierung sicherzustellen, wie es mit der Orgel 1945 schon geschah und danach mit einem Beichtstuhl (jetzt in St. Foillan) und mit den Figuren der Kanzel (jetzt im Direktorzimmer des Gymnasiums). Alle Bleiverglasungen sind zerstört, die alten Eisensprossen und der Wandputz beschädigt. Er hat, wie auch die Wände und die noch erhaltenen Gewölbe sehr durch die Feuchtigkeit gelitten. In der durch die vorhandenen Gewölbe besser geschützten Chorpartie ist der Hauptaltar (19. Jahrh.) unbeschädigt; ebenso die Apsis aus derselben Zeit mit der spätmazarenischen Ausmalung. Der Holzfußboden in den vorderen Teilen der Kirche fault unter dem Schutt weg. Die Sakristeischränke sind der Türflügel beraubt und leiden unter der Nässe. Die Decke der Sakristei ist zerstört. Die Paramentenschränke (Rokoko) aus dem Obergeschoß wurden zum neuen Windfang der Pfarrkirche St. Foillan benutzt. In diese Kirche kam auch leihweise das Gemälde „Muttergottes mit dem Kinde“ aus dem linken Nebenaltar.

Der dem Abbruch des Klosters im Jahre 1903 entgangene, an die Chormauer anschließende Flügel des Kreuzganges wurde bis auf die 4 südlichen Arkaden des Erdgeschosses zerstört, die nicht mehr ganz im Lot stehen. Doch dürften statisch keine Bedenken sein, sie beizubehalten. Einige Pilasterkapitelle in jonisierenden Formen sind geborgen. Die im zerstörten Teil des Kreuzganges vermauert gewesen Grab- und Denksteine aus der Klosterzeit sind entweder zerstört, darunter die 2 in Holz, oder nur in Stücken erhalten. Von den drei gußeisernen Platten ist eine gerettet. Die Augustinusglocke kam vor 1930 schon in Abgang. Die Katharinaglocke ist vorhanden.

Als Sicherung gegen weitere Zerstörung und zum Schutze der Passanten ist die beschädigte Maueroberkante des Straßengiebels mit Blech abgedeckt.

Die früher durch den anschließenden Kreuzgangflügel mit Obergeschoß (zuletzt Bibliothek) verdeckt gewesenen Chormauern der Kirche lassen durchweg Bruchsteinmauerwerk erkennen, das man der mittelalterlichen Vorgängerin der heutigen Kirche zuweisen möchte. Bemerkenswert ist eine zu erkennende Änderung während des Wiederaufbaues in den Jahren 1663 ff. in der Gegend der heutigen Sakristei: Ihrer heutigen Zweigeschossigkeit entsprach ursprünglich für das Erdgeschoß ein gesondertes Fensterpaar, dessen Gewände neben dem kurz darauf eingezogenen, durch die zwei Sakristeigeschosse durchgehenden Fenster von der Größe der anderen Schiff-Fenster zu erkennen sind.

Der Wiederaufbau der Kirche, auf deren Benutzung das Karls-Gymnasium für den Gottesdienst nicht verzichten kann, darf nicht mehr lange hinausgeschoben werden, wenn der weitere und endgültige Verfall von subtilen Bauteilen, wie es die Gewölbe, die Einrichtungsstücke, und nicht zuletzt die für das sonst vielfach verstümmelte Straßenbild wichtige Fassade immer noch sind, aufgehalten werden soll.

36. Jesuiten-Niederlassung und Kapelle, Kurbrunnenstraße 42.

Das etwa 1870 errichtete Gebäude erwarb der Orden 1919 von der Familie Erckens und baute es für seine Zwecke 1919—1920 um. An der Nordseite des Erdgeschosses lag in ganzer Bautiefe die Kapelle, die trotz der nachteiligen Belichtung, nämlich nur Fenster an der Vorder- und Rückseite, im ganzen einen freundlichen und lichten Eindruck machte, nicht zuletzt durch die ansprechenden Bänke aus hellem Ahornholz.

Durch die Nationalsozialisten wurde die Niederlassung aufgelöst und der Besitz als staatsfeindliches Vermögen eingezogen. Die Gebäude dienten obdachlosen Fliegergeschädigten als Unterkunft, bis sie durch Fliegerbomben zerstört wurden. Nach dem Kriege hatten die Jesuiten eine vorübergehende Niederlassung in dem Alexianerkloster auf dem Alexianergraben, die aber im November 1948 aufgehoben wurde. Wiederaufbaupläne für das Grundstück Kurbrunnenstraße 42 bestehen nicht. In dem nur leicht beschädigten Hinterhaus befindet sich z. Zt. das Don-Bosco-Heim des Caritasverbandes der katholischen Bahnhofsmission. In den Jahren 1948—1949 diente das Trümmergrundstück als Werkplatz für die Anfertigung von Baustoffen in Selbsthilfe der Siedlergemeinschaft e. V.

37. Johannes-Höfer-Haus,

Mutterhaus und Antoniuskapelle der Genossenschaft der Armen Brüder vom hl. Franziskus Ser., Höferstraße 2.

Die Kapelle wurde am 25. 5. 1944 durch Luftangriffe beschädigt und unbenutzbar. Die beschädigten Gewölbe mußten beim Wiederaufbau, den der Architekt Hanns Cortis aus Laurensberg leitete, einer flachen Decke weichen. Das Kreuz über dem Altar, das dem Gründer Johannes Höfer, ehemals Lehrer in St. Peter, Aachen, in den ersten Jahren der Gründung von der Mutter Franziska Schervier, der Gründerin des Ordens der Armen Schwestern vom hl. Franziskus, übergeben wurde, erhielt an Stelle der in der Witterung morsch

gewordenen neue Kreuzesbalken. Der Kruzifixus ist der alte und wurde leicht ergänzt.

Die Klostergebäude wurden am 11. 4. 1944 und am 25. 5. 1944 durch Fliegerbomben (Volltreffer) teilweise zerstört. Hierbei wurde der neben der Kapelle eingemauerte Schrein mit den Gebeinen des Stifters, die am 23. 3. 1933 auf dem Ostfriedhof erhoben wurden und hierher kamen, freigelegt. Er machte die Evakuierung der Ordensbrüder nach Gemmenich (Belgien) bis zum August 1945 mit.

Im Nordflügel gleich nach der Rückkehr aus der Evakuierung wieder ein Heim für schulpflichtige Knaben eingerichtet. Instandgesetzt bis 1947, Kapelle 1949 (Weihe Pfingsten), Hintergebäude 1950. Mit der Instandsetzung des Südflügels begann man am 23. 4. 1951. Im April 1952 nahm man ihn in Benutzung als Lehrlingsheim. Durch Vermittlung der Behörden wurden auch 30 Flüchtlingslehrlinge zugewiesen. — Der Schrein mit den Gebeinen des Stifters wurde am 25. 5. 1949 wieder eingemauert, nachdem er genau vor 5 Jahren seinen Platz verlassen mußte.

38. Josefinum,

Kapelle des Josefinums im städtischen Krankenhausgelände.

Die schön gelegene und weithin erkennbare Kapelle wurde durch den Fliegerangriff am 11. 4. 1944 schwer beschädigt. Mit der Planung des Wiederaufbaues ist nicht begonnen.

39. Josefstift,

Genossenschaft der Schwestern der hl. Elisabeth, Seilgraben.

Am 8. 1. 1943 durch Luftangriff zerstört. Nur ein Schuttberg blieb übrig.

40. Karl-Josef-Heim,

Heinrichsallee 56.

Das Haus und die Kapelle wurden bei der Evakuierung am 12. September 1944 verlassen. Stadtschulrat Heinrich Beckers nahm die heiligen Gefäße und die Paramente in Verwahr. Bei der Belagerung wurden die Kapellentenster vernichtet und schon vor der Rückkehr der Schwestern durch die Pfarre St. Peter, die die Kapelle als Notraum für den Pfarrgottesdienst benutzte, instandgesetzt. Im übrigen waren nur kleinere Schäden auszubessern.

41. Karmeliterinnen,

Kapelle St. Josef und Kloster, Lousbergstraße 14.

Konvent im Mai 1941 durch die Gestapo geschlossen. Gebäude am 14. 7. 1943 bis auf ein Viertel durch Luftangriff zerstört, doch war die Kapelle nur leicht beschädigt, so daß sie nach dem Zusammenbruch vorübergehend mit Flüchtlingen belegt wurde.

Erste Wiederherstellung unter Leitung des Architekten Paul Jandré. Erster Gottesdienst 31. 5. 1948. Ost- und Südflügel konnten im alten Umfang wieder aufgebaut werden.

42. Kind Jesu,

Mutterhaus und Kapelle der Genossenschaft der Schwestern vom armen Kinde Jesu, Burtscheid, Michaelsbergstraße 40.

Am 7. 10. 1942 durch Luftmine Zerstörung sämtlicher Kirchenfenster. Am 14. 7. 1943 vollständige Zerstörung mit der ganzen Einrichtung der neugotischen Kirche und der Klostergebäude bis auf die Außenmauern und Kellerräume. Die alten Möbelstücke aus dem Bischofs- und Priesterzimmer sind zerstört.

Instandsetzung der Kirche vom 19. 3. 1950 bis 7. 10. 1951 unter Leitung des Architekten Josef Heusch. Der ehemalige Kirchenraum wurde in der Höhe unterteilt, der untere Teil zum Saal ausgebaut. Als Leihgabe des städtischen Suermondtmuseums: Maria mit Kind, Holzskulptur ca. 1500. Modernes messingbeschlagenes Tabernakel mit Kreuz, Korpus Silber, Apostelleuchter alle von Engel, München. Bleiverglaste Fenster von Anton Wendling.

43. Kind-Jesu,

Kinderheim und Kapelle der Genossenschaft der Schwestern vom armen Kinde Jesu, Jakobstraße 119.

Die Kapelle vom Ende des 17. Jh. war schon durch den Umbau 1891 bis auf den Mauerkern seiner alten Erscheinung beraubt, der freilich nach der Zerstörung am 14. Juli 1943, die alle neue Einbauten wegfegte, wieder zu sehen ist (Abb. 28). Erhalten ist in leicht beschädigtem Zustand der Schlußstein eines Portalbogens (Abb. 29). Zur Zeit dient ein ehemaliges Sprechzimmer als Notkapelle.

Das Klostergebäude ist zu zwei Drittel wiederaufgebaut. Für die Kapelle ist aus Geldmangel daran noch nicht zu denken.

44. Kuetgens-Nellessensches Institut,

Bergstraße 47.

Die Kapelle ist schwer beschädigt, zuletzt durch die Witterung. Die Wände und einzelne Gewölbe sind erhalten. Von Planungen für den Wiederaufbau ist nichts bekannt.

45. Landesbad — Dreifaltigkeitskapelle.

Total zerstört am 11. 4. 1944. Eine Notkapelle, dem hl. Josef geweiht, ist in Benutzung, bis die geplante neue, endgültige Kapelle an der Benediktinerstraße fertig sein wird. In der Notkapelle als Leihgabe des städt. Suermondtmuseums Kruzifixus aus dem 15. Jahrhundert, im Refektorium der Schwestern Gemälde: Madonna mit Marmorumrahmung, 18. Jahrhundert.

46. St. Leonhard,

Kapelle der städtischen Studienanstalt und des Lyzeums für Mädchen, Franzstraße 64.

Die in der Franzstraße gelegene Kapelle mit den ehemaligen Klostergebäuden der Sepulchrinerinnen (1644), zuletzt städtische Oberschule für Mädchen, brannte am 11. 4. 1944 beim Luftangriff mit dem dort untergebrachten Heimat-

museum aus. Bis 1950 standen noch zweistöckige Mauerreste mit Rundpfeiler-vorlagen aus Blaustein und Gewölbeansätzen aufrecht. Ihre Verwendung beim Wiederaufbau dürfte für die Kapelle, etwa als Feierraum, möglich und reizvoll gewesen sein, wenn auch die Teile des Kreuzganges einer neuzeitlichen Planung mehr im Wege waren. So wurden die Blausteingewände des Portals und der Fenster, vor allem die Fensterbänke, gestohlen, bis der Bagger, dieser emsige Verbündete der Bomben, die Ruine im Winter 1950 einriß.

Gerettet sind der Türschlußstein mit der Jahreszahl 1700, der auf der Rückseite des Neubaues eingemauert wurde, das Turmkreuz und ein zweiflügeliges Gittertor aus Eisen mit Resten von Messingauflagen, beide am Dom.

Die zerstörte Schule, in städtischem Besitz und zuletzt simultan, benutzte die Kapelle schon nicht mehr als Kernstück. Jetzt erinnert bei dem rein profanen Neubau der Realschule für Mädchen nichts mehr an das früher hier stehende Gotteshaus.

47. Lichtenbusch, Kapelle.

Von der Stadt Aachen im Jahre 1924/25 in Verbindung mit der Schule erbaut. Gewölbeschäden sind behoben. Ausstattungsstücke sind nicht beschädigt.

48. Liebfrauenhort, Wilhelmstraße 22.

Vorderhaus mit Kapelle am 10. 7. 1941 ganz zerstört. Gottesdienst in einer Notkapelle des Seitenflügels bis zur Einweihung der neuen Kapelle im wieder-aufgebauten Vorderhaus am 21. 11. 1951. Bauleitung: Architekt Anton Krämer.

Die Kapelle enthält als Leihgabe des städt. Suermondmuseums zwei Holzskulpturen (Christus, Maria), Ende 15. Jahrhunderts.

49. St.-Josefs-Kapelle, Lintert, erbaut 1908/1909; Backsteinbau, dem hl. Joseph geweiht.

Im letzten Kriege wurden alle Fenster zerstört, die Rosette über dem Haupteingang mußte, weil schwer mitgenommen, entfernt werden. Die Wände der Kapelle weisen hier und da Risse auf. Fenster wieder in Ordnung gebracht, bis auf die Rosette.

50. Lourdesheim, 1. Rote Haagweg 32.

Während der Belagerung der Stadt fielen das Heim und die Kapelle schon in die Hände der Amerikaner. Hierbei auch die ersten Schäden durch deutschen Beschuß. Gottesdienst im Keller. Vorübergehende Evakuierung des Hauses in das amerikanisch besetzte Moresnet. Nach Rückkehr am Weihnachtstage 1944 erster Gottesdienst in der notdürftig wiederhergestellten Kapelle.

51. Maria im Tann, Kapelle des Städtischen Waldkinderheimes.

Die Stadt Aachen baute 1929/30 für ihr Waldkinderheim bei „Bildchen“ eine der Muttergottes geweihte Kapelle nach den Plänen des städtischen Hochbau-

amtes. Sie dient auch den um „Bildchen“, vermutlich einem Bildstöckchen, über dessen genaue Lage und Beschaffenheit nichts auf uns kam, angesiedelten Bewohnern für den Gottesdienst. Die innere Einrichtung entwarf Wilhelm Schmitz-Gilles. Das Altarbild, die Muttergottes von Kindern umgeben inmitten von Tannen darstellend, malte Luise Westermayer.

Die Kapelle blieb von Kriegsschäden verschont, bis sie am 16. 9. 1944 den Amerikanern in die Hände fiel. Das Allerheiligste war vorher in ein benachbartes Privathaus geflüchtet worden, wo auch die Messe gelesen wurde. Die Kapelle stand währenddessen verlassen. Durch Sprengung von Bunkern in der Nähe, eine Maßnahme der Amerikaner zu Beginn der Rundstedtoffensive, wurden die Fenster und der Putz der Kapelle beschädigt.

Am 27. 3. 1945 kehrten die Schwestern zurück und nahmen mit dem Kinderheim die Kapelle wieder in Benutzung, nachdem die Schäden notdürftig behoben waren.

52. Gut Mariahaus der Alexianerbrüder, Gymnicher Weg 123.

Die Kapelle, die beim Luftangriff des 11. 4. 1944 samt der Einrichtung zerstört wurde, konnte nach der Währungsreform wieder aufgebaut werden.

53. Marienhospital Burtscheid.

Die Hospitalkapelle lag im Obergeschoß des Nordflügels des zur Pfarrkirche St. Johann gehörenden Kreuzganges und verlor durch den Angriff am 11. 4. 1944 Dach und Decke. Der Raum wurde im November 1945 geschlossen und dient seitdem wieder als Kapelle. Sie verdeckt infolgedessen wie vorher das Südfenster des Kuppelraumes der Pfarrkirche. Vorübergehend wurde die Kapelle als Notpfarrkirche benutzt. — Das Marienhospital ist in den letzten Jahren derart angewachsen, daß die Kapelle aufgegeben werden soll. Ein Neubau an anderer Stelle wird erwogen.

54. Marienkapelle, Burtscheid.

Die 1901 bis 1903 von Prof. Josef Buchkremer erbaute Kapelle wurde am 11. 4. 1944 stark beschädigt, besonders Gewölbe und Einrichtung: je eine Bombe vernichtete Haupt- und Seitenchor. Die in der Hauskapelle des Pfarrhauses sichergestellten Bänke verbrannten später dort.

Instandgesetzt von den wenigen, der Evakuierung entgangenen Bewohnern der Umgebung und schon zu Ostern 1945 Wiederaufnahme des Gottesdienstes durch Bischof Johannes Joseph van der Velden.

Das Innere schmücken zwei Kopien der „singenden Engel“ und der „Hl. Cäcilia“ vom Genter Altar der Gebr. van Eyck.

55. Marienlinde, Haus und Kapelle, Eifelstraße 27.

Im Keller des Hinterhauses durch die Luftschutzleitung eine öffentliche „Rettungsstelle“ für bei Fliegerangriffen Verletzte eingebaut. Am 14. 7. 1943 Vorderhaus zerstört, Hinterhaus mit Kapelle schwer beschädigt. Notkapelle

im Erdgeschoß des Hinterhauses, zugleich Notkirche der Pfarre St. Josef; Architekt Josef Heusch; 31. 5. 1947 Weihe. Über der Kapelle seit 12. 12. 1948 ein Pfarrsaal.

56. Missionszentrale,
Päpstliches Werk der Glaubensverbreitung Franziskus-Xaverius-Missionsverein, Hermannstraße 14.

Der nach Plänen von Alfons Schrott, Bonn, im Jahre 1936 errichtete Neubau wurde im Kriege am 11. 4. 1944 durch Luftangriff und bei der Belagerung der Stadt durch Artilleriebeschuß beschädigt.

Bei den Wiederaufbauarbeiten wurde der Sitzungssaal auf halbkreisförmigem Grundriß 1948 als Hauskapelle eingerichtet. Die Kapelle birgt Ausstattungsstücke von bekannten Künstlern: Ornamentfenster von Anton Wendling, Tabernakel, Sakramentshäuschen, Reliquienschrein, Kreuz und Leuchter von Alfons Schrott. Das Reliquiar mit der Reliquie des hl. Franz Xaver schuf Anton Schickel. Weiter birgt das Haus einige Kunstwerke aus den Missionsländern. Der Museumsraum diente vorübergehend der benachbarten Pfarrkirche Hl. Kreuz als Kapelle an Stelle der zerstörten Pfarrkirche.

57. Päpstliches Werk der Heiligen Kindheit,
Kindheit-Jesu-Verein, Stephanstraße 35.

Mit dem Hause wurde durch den Luftangriff am 14. 7. 1943 auch die Hauskapelle zerstört. Im Neubau hat Architekt Hermann Kremers eine kleine Kapelle links vom Eingang eingerichtet. Die Bleiverglasung von Maria Katzgrau. Seit 1952 Tabernakel in guter Arbeit mit je zwei Engeln aus Zellenschmelz auf der Front und an den Seiten, denen hoffentlich die zwei an der Rückseite noch folgen, von Fritz Schwerdt, Aachen. Von ihm auch das 1953 beschaffte Emaillekreuz mit Korpus in Metall von Josef Zeller, Aachen.

58. Priesterseminar,
Mozartstraße 9.

1934—1936 nach den Plänen von Franz Wildt und Peter Salm als Backsteinrohbau um einen Innenhof mit Kreuzgang und Kapelle an der Südostseite errichtet. An der Nordecke schließt sich in Winkelform der Bibliotheksflügel an, dessen Türmchen eine Madonna aus Stein (Terkatz) trägt.

Zu Kriegsbeginn wurde das Seminar in ein Lazarett verwandelt. Am 11. 4. 1944 zerstörten Sprengbomben den Südwest- und Nordwestflügel und machten die Kapelle unbenutzbar. Die beschädigten Tabernakel des Hauptaltars von Anton Schickel und des Nebentaltars von Fritz Schwerdt wurden noch sicher gestellt und später repariert. Am 25. 5. 1944 beschädigte eine Bombe den Hauptflügel schwer, doch wurde die Konstruktion sofort abgestützt, um weiteren Einsturz zu vermeiden.

Nach dem Krieg begann sofort die Instandsetzung des Hauptflügels unter der Leitung des Architekten Salm. Im östlichen Nebenflügel wurde eine Notkapelle eingerichtet, bis im Verlauf der weiteren Instandsetzung die große Kapelle Anfang 1951 wieder in Benutzung genommen wurde. An Stelle der

zerstörten Fenster von Anton Wendling hat die Kapelle Fenster von Ernst Jansen-Winkeln, dessen Sgraffito in der Eingangshalle erhalten blieb, und das Treppenhaus eine ornamentale Kunstverglasung von Maria Katzgrau erhalten. Die zerstörten Farbfenster Wendlings im Kreuzgang sind vorerst nur durch Blankglas ersetzt. Das bemerkenswerte Fenster von Peter Hecker im Ritensaal ist vernichtet. — Der zerstörte Teil wird im alten Umfang aufgebaut, doch in anderen Formen; Architekt: Peter Salm.

In Ergänzung der Einrichtung kamen wertvolle Stücke hinzu: 1951 eine Marienstatue aus Holz von Hein Minkenberg, Neuß; 1952 von demselben ein Kreuzweg aus Keramik, der im Kreuzgang an der der Kapelle zugekehrten Wand hängt, und 1953 eine Monstranz von Gerhard Thewis, Aachen, mit Ostensorium aus Bergkristall, das aus einem kelchartigen Schaft wächst und mit Gloriole aus vergoldeten Metalldrähten und Edelsteinen.

59. Rochuskapelle,
Bergstraße.

Leichte Schäden; im wesentlichen steht das Kapellehen aufrecht mitten unter Ruinen. Die einsame Lage begünstigte Plünderungen durch Baustoffsuchende. Diese Beschädigungen sind größer als die unmittelbaren durch den Krieg. Von Wiederaufbau hört man nichts. Der Witterung preisgegeben, dürfte der endgültige Verfall besiegelt sein.

60. Roskapelle,
Rosstraße.

Während der Belagerung von Aachen im Jahre 1944 wurde die Kapelle durch den Luftdruck beim Artilleriebeschuß beschädigt. Zerstört wurde die Dachdeckung, Bleiverglasung und zum Teil der Verputz.

Seit 1946 ist die Kapelle wiederhergestellt und wird seitdem wieder als Gebetskapelle benutzt.

61. St. Salvator.

Bei den schweren Luftangriffen auf Aachen nur leichte Schäden an Dachhaut und Fenstern. Erst bei der Belagerung im Oktober 1944 wurde die Kirche beschossen, wobei die Ostseite des Turmes zerstört wurde. (Abb. 30.) Witterungsschäden an Dachkonstruktion und Dachhaut kamen dem Sturm des 26./27. Februar 1949 zu Hilfe, der den Turmhelm auf das nördliche Seitenschiff warf und dadurch dessen Dach zerstörte.

Die Oblatenpatres der Unbefleckten Jungfrau Maria bauten die Kirche in den Monaten Mai bis November 1949 nach den Plänen des Direktors des Städtischen Planungsamtes, Architekten Dr.-Ing. Wilhelm Fischer, wieder auf. Die beschädigten Turmgiebel verschwanden. Auf dem ausgebesserten Hauptgesims wurde nach Erneuerung der Ostpartie des Turmes ein Pyramidenhelm errichtet. Schiff- und Chormauern wurden ausgebessert. Alle Teile erhielten Schieferbedachung. Im Innern mußte der schadhafte Putz abgeschlagen werden. Das freiliegende Mauerwerk an den Innenseiten der Wände und besonders an den Pfeilern ließ die Wiederverwendung des Steinmaterials der alten Salvator-

kirche beim Neubau 1883/85 erkennen. Der seitliche Haupteingang ist beseitigt. Hauptzugang durch den Westturm von westlich vorgelagertem Freipodest mit zwei seitlichen Treppen.

An der Nordseite neue Sakristei mit angebautem schmalen Trakt, der zum ersten, dem Schiff parallel gerichteten Klosterflügel der Oblaten überleitet.

Das Innere der Kirche neu verputzt und weiß gehalten. Alte Kämpfergesimse aus Tuff in Naturwirkung. Mittelschiff neue Soinhofener Platten; in den Seitenschiffen liegen noch die zersplitterten Platten des reichen alten Marmorbodens. An Stelle des früheren sichtbaren Dachstuhles eine Holzkassettendecke. In den Seitenschiffen geputzte Decken, ebenso die Concha der Chorapsis. Alt sind die Kommunionbank und die Altarmensen. Neu ist die Emporenbrüstung aus Holz; auf der Empore neue, kleine Orgel der Orgelbauanstalt Kamp, Aachen. Bemerkenswert sind die modernen Türen, die Weihwasserbecken und in der anschließenden Hauskapelle der Altar mit Tabernakel und die Farbenfenster von Anton Wendling.

Eine schöne Bereicherung erfährt die Kirche durch die auf dem südlichen Seitenaltar aufgestellte Madonna aus der Minoritenkirche in Kleve, Eichenholz 1482. Madonna mit Zepter, Jesuskind mit Täubchen. Eine schöne, vollrunde Arbeit guter niederrheinischer Schule, die für Aachen einen wertvollen Erwerb darstellt. Auf der Rückseite eine Reliquienöffnung mit Inhalt.

Am 27. 11. 1949 war in der wiedereröffneten Kirche der erste Gottesdienst.

62. Sanatorium — Antoniuskapelle, Lütticher Straße 110.

Schmucker Backsteinbau aus dem Jahre 1925 nach Plänen der Architekten Hermes und Schmitz. Im Kriege nur leichte Schäden, besonders am Dach und an den Fenstern. Das Dach 1950 neu geschiefert und das Glockentürmchen erneuert. Die Bleiverglasung der Fenster ergänzt.

63. Städtisches Krankenhaus — Elisabethkapelle, Goethestraße.

Vor dem zweiten Weltkriege wurde auf Veranlassung der nationalsozialistischen Partei der Kirchturm der neugotischen Kapelle abgerissen, da angeblich durch ihn „die Moral“ der Kranken beeindruckt wurde. Im Kriege selbst wurden nur die Fenster zerstört, die durch eine Notverglasung ersetzt wurden. Die Besatzung baute in der Kreuzwegkapelle 2 Zimmer ein, nach deren Beseitigung im März 1946 wieder Gottesdienst stattfand.

64. Theresienkirche, Pontstraße 41.

Am 14. 7. 1943 brannte die Kirche aus. Die Altäre, die Kommunionbank, die Kanzel und die Vertäfelung des 18. Jahrhunderts entgingen dem Brand, waren durch die Leitung des Suermondtmuseums, dem die im städtischen Besitz stehende Kirche unterstand, zur Kommende Siersdorf ausgelagert. Das Chor und das östliche Joch der Nordseite wurden durch einen Volltreffer bei einem späteren Angriff vernichtet. Der Großteil der Marmorplatten des Fußbodens ist

gerettet. Einige kamen zur Pfarrkirche St. Nikolaus, andere lagern im Museums-magazin. Die Einrichtungstücke in Siersdorf, das 1944 in die Kampffront zu liegen kam, durch deutsches und danach durch amerikanisches Militär in den Burggraben geworfen (Gefahr der Entzündung bei Beschuß?). Sie wurden Sommer 1945 durch die 14- und 13jährigen Brüder Albert und Clemens-August Heusch in wochenlanger Arbeit geborgen. Die Säulen der Altäre, die aus einer Holzschale auf versteifenden Andreaskreuzen bestanden, verdarben. Die übrigen Teile sind leider nicht reparierbar. Nur die Kapitelle sollen zur Wiederherstellung der Altäre anderen Kirchen zugewiesen werden. Ähnlich wird man mit den noch brauchbaren Teilen der Vertäfelung verfahren. Die Kommunionbank wurde im Suermondtmuseum wiederhergestellt, wo sie heute im Barocksaal steht (s. „Aachen zum Jahre 1951“, Abb. S. 90). Für die Benutzung wäre sie in ihrem etwas gebrechlichen Zustand ungeeignet.

Wenn auch die Einrichtung des 18. Jahrhunderts von seiterer Vollständigkeit nicht wieder in alter Art erstehen wird, wäre eine baldige Wiederherstellung der Kirche wegen der bedeutenden Wirkung der nur leicht beschädigten Fassade im Straßenbild angebracht. Das Gitter der Freitreppe ist zwar verschwunden. Zwei große schmiedeeiserne Fensterrahmen aus der Epoche liegen im Innern. Im übrigen sind die zwei westlichen Gewölbe die einzigen in Aachen noch bezeugten erhaltenen, außer im alten Lombard von dem Stadtmaurermeister Mefferdatis, nachdem die von St. Peter zerstört sind.

65. St. Ursula,

Kapelle im Lyzeum und Studienanstalt für Mädchen, Bergdrisch, Ursulinenkloster, Bergdrisch 34.

Die Kapelle, 1856 in neugotischem Stile der Romantik von den Jesuiten erbaut und benutzt, war der hl. Maria geweiht. Auf rechteckigem Grundriß, auf dessen Schmalseite sich die dreiteilige Straßenfassade mit den einzigen Fenstern erhob, war sie in drei Schiffe und in der Höhe mit Emporen aus Holz, genannt Doxal, unterteilt.

Das große Altar-Retabel aus der Zeit enthielt eine Statue der Muttergottes in der Mitte und vier Heilige des Jesuitenordens.

Unter dem Druck der nationalsozialistischen Herrschaft verließen die Schwestern der Gesellschaft von der hl. Ursula (Ursulinen vom Calvarienberg Ahrweiler), die hier seit 13. 4. 1891 ein Lyzeum für Mädchen betrieben, das Kloster zu Ostern 1939.

Am 14. 7. 1943 brannten Schule und Kapelle durch Brandbomben und durch abgeworfene Benzinkanister aus. Das Steinbild der hl. Ursula wurde aus der Nische des Dachaufbaues der Straßenfassade, angeblich da es die Passanten durch drohenden Absturz gefährdete, heruntergeholt. In der Sakristei abgestellt, ging es bei späteren Mauereinstürzen zugrunde. Die Ruine wurde nach und nach, meist von Unbefugten, abgetragen.

Die Stadt erstattete am 16. 2. 1951 das Anwesen den Schwestern, die schon am 13. 5. 1946 wiederkehrten, zurück. Die Schule wurde wieder eröffnet. Als Gottesdienstraum wird die Pfarrkirche St. Kreuz benutzt. Die Schwestern haben eine Hauskapelle, die als einzige Erinnerung an früher die Madonna des alten Retabels birgt. Neu hinzu kam aus dem Rathaus ein altes Kreuz.

66. Vinzenzkrankenhaus, Aachen-Forst,
Kapelle der Unbefleckten Empfängnis Mariä, Altstraße 16.

Nachdem die leichten Schäden des Angriffs vom 11. 4. 1944 wiederhergestellt waren, Kapelle am 28. 5. 1944 schwer beschädigt und unbrauchbar gemacht. Durch Beschuß im Frühjahr 1945 weitere Zerstörung.

Nach behelfsmäßiger Wiederherstellung zu Weihnachten 1946 erste hl. Messe. In der Folge Vergrößerung auf das Haus zu. An Stelle der alten gewölbten Holzdecke jetzt Flachdecke mit sichtbaren Balken, mit Ausnahme des kleinen Chorgewölbes, das erhalten blieb. Neu sind ein Teil der Fenstergewände aus Sandstein in Angleichung an die vorhandenen, die Empore, der Altar (die Seitenaltäre werden nicht wiedererrichtet), die Kommunionbank, der Kreuzweg und einige Ausbauteile. Die Bauleitung oblag dem Architekten Ohligschläger. Geplant ist die Erneuerung der Fenster und des Gestühles.

IV.

Israelitische Synagoge,
Promenadenstraße 21.

Backsteinbau von 1882 in neoorientalischem Stil. Mit öffentlicher Duldung am 9. 11. 1938 durch Nationalsozialisten in Brand gesteckt und danach durch die Stadtverwaltung wegen „Baufälligkeit“ abgetragen; seitdem Ruine. Von Wiederaufbauabsichten ist nichts bekannt.

Die evangelischen Kirchen

Von Architekt Balduin L. v. Schwarzenberg.

Einleitung

Der Verfasser wurde seit Ende des Jahres 1947 mit dem Wiederaufbau der Kirchen, teilweise auch der kirchlichen Einrichtungen, beauftragt. Die Durchführung dieser Wiederaufbauarbeiten hätte nicht erfolgreich sein können ohne die dankenswerte Hilfe und Unterstützung des Presbyteriums, besonders der jeweiligen Kirchmeister, der Herren Georg Wachler und Dipl.-Ing. W. Cram, die keine Mühe scheuten und sich mit großem Eifer der Beseitigung der Schäden und dem Wiederaufbau widmeten. Auch Herrn Oberstadtdirektor Servais, Herrn Baurat Schulz vom Konsistorium, Düsseldorf, und Frau Baurätin Cornelius von der Landesdenkmalpflege in Bonn gebührt Dank für die stete Hilfsbereitschaft und das Verständnis, das sie der Lösung dieser Aufgaben entgegenbrachten. Es ist nicht möglich, in der kurzen Zeit einen vollständigen Bericht über den Stand der Bauwerke zu geben, besonders auch deshalb, weil zur Zeit noch Bauaufgaben im Gange sind und andere noch ihrer Lösung harren.

Die geschichtliche und bauliche Beschreibung der unter Denkmalschutz stehenden Annakirche ist zum Teil als Ergänzung zu dem Werk von Paul Clemen: „Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz“, Band II (Kirchen Stadt Aachen) gedacht, während die Beschreibung der alten Kirche in der Hauptstraße Burtscheid vor allem als Übernahme der Aufzeichnungen dieses Bandes erfolgte. Über die Geschichte der ev. Gemeinden vergl. Wolff, Festschrift zur Jahrhundertfeier, 1903, und derselbe in A. Huyskens, Aachener Heimatgeschichte, 1924, S. 211—215.

1. Johannes-Notkirche

Martin-Luther-Straße

Die Evangelische Gemeinde in Aachen stand nach diesem Kriege vor der Zerstörung aller ihrer Kirchen, Pfarrhäuser, Gemeindehäuser und vieler ihrer kirchlichen Einrichtungen. Es war deshalb ein besonders dankbar empfundenes Geschenk der Christenheit aus dem Ausland (Evangelical and Reform Church, USA), als vier Jahre nach Kriegsende durch den Beschluß des Wiederaufbauausschusses des Weltrats der Kirchen in Genf die Spende einer Notkirche erfolgte, die als vorläufiger Ersatz für die ausgebrannte Christuskirche dienen sollte. Leitend dabei war der Gedanke, durch die Verbindung von Auslandshilfe mit Selbsthilfe den an Kirchenraum notleidenden Gemeinden zu helfen. Die Organisation und Betreuung geschah durch das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen in Deutschland. Dem Hilfswerk stand zur Seite der geistige Schöpfer der Kirchentypen, Prof. D. Bartning, unter Mitarbeit des Schweizer Architekten Dr. Staudacher. Die örtliche Planung und Leitung lag in den Händen des Verfassers dieser Zeilen. Die Aachener Gemeinde hat durch große Opferbereitschaft und tatkräftige Mithilfe, durch Übernahme der Rohbauarbeiten die Verwirklichung dieses Gotteshauses ermöglicht. Die typenmäßig hergestellten Holzbinder, die Dachkonstruktion, Fenster, Türen und Innen-